

Podzer Tageblatt

Abonnement für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
 Für Auswärtsige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 für die Zeitungs- oder deren Raum 6 Kop.,
 für Ankünden 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

In Auslands Abonnement Injectionsaufträge: Haassentei
 & Vogler A.-G., Hamburg, Rönigsberg 1./P. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau
 Wierzbowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metal & Co.

KONCERT J. Sliwińskiego

w Poniedziałek, dnia 18 Listopada 1895.

Biletu w Księgarni R. Schatkego.

Photographische Anstalt

L. ZONER,

Dzielniastr. Nr. 13.

Ausnahmen ohne Rücksicht auf die Witterung

gegenwärtig

nur von 9 Uhr Vor- bis 3 Uhr Nachmittags.

Portraits und Gruppen in beliebigem Format. — Specialität: Reproductionen von
alten Bildern, bis über Lebensgröße, in naturgetreuer Ausführung.

Restaurant

Hotel Mannteuffel

empfiehlt

täglich frische

Prima holländische

Austern.

J. Petrykowski.

Grand Magasin des Meubles

P. Globus

Bielańska Nr. 5.

Zu Land.

St. Petersburg.

— Bekanntlich hat die hiesige Duma den Be-
 gegner der Dankbarkeit für die anlässlich des un-
 glücklichlichen Hinscheidens des hochseligen Kaisers
 Alexander III. eine Adresse und ein Ehrengel-
 d in der Form eines silbernen Schreins zu
 senden. Diese beiden Gegenstände sind gegen-
 wärtig, wie die „Hos. Bpema“ schreibt, fertig
 worden. Die Adresse ist in Aquarell von dem
 Maler A. N. Benois nach einem Entwurf des
 E. N. Benois hergestellt. Der Text ist von
 im altrussischen Kirchenstil gehaltenen Kante-
 abhant; oben sind zwei Krieger — ein Gallier
 ein Alt-Slave zu sehen. Auf den Frontons
 man die Figuren Rußlands und Frankreichs,
 unter ein Medaillon mit einer Ansicht der
 Pauls-Festung. Im Hintergrunde sieht man
 die Umrisse der Isaaks-Kathedrale und der Pa-
 Notre-Dame-Kirche und in der Perspektive
 Anichten von Kronstadt und Loulon mit
 russischen und französischen Geschwadern. Der
 Schrein ist in Moskau hergestellt worden
 zeichnet sich durch die feinste Filigran-Arbeit
 Die Ornamentik ist in alt-moskowischem
 gehalten. Das Ganze ist reich mit Emaille
 schmückt. Auf dem Deckel befindet sich die Auf-

schrift: „St. Petersburg—dem befreundeten fran-
 zösischen Volke.“

— Die Sonnabend-Sitzung der Commission
 zur Reform des Börsenreglements referirte,
 laut Bericht des „St. Pet. Herald“ alle Einzel-
 heiten bei der Zusammenstellung der Cours-
 berichte der Fonds- und Waarenbörse und deckte
 einzelne Mängel derselben auf. Prof. Alexejko
 hauptsächlich darauf hin, daß er die jetzige
 Erniedrigung der Werte für eine künstliche
 halte, welche durch die Bankhäuser und Wechsel-
 buden zum Druck auf ihre Klienten hervorgeru-
 fen, um deren Anzahlung auf das eine oder
 andere Wertpapier einzutreiben zu können. Herr
 P. P. Sitowitsch bestätigte es, was er schon im
 Laufe der Sitzungen hervorgehoben hat, daß die
 Abfassung des Börsenberichts nicht den Forderun-
 gen entspricht und daher durch eine Reihe von
 zutreffenden Berordnungen zu regeln sei. Prof.
 Alexejko wirft alsdann noch die Frage auf, ob
 der Börsenbericht nicht so abzufassen wäre, daß
 ihn auch ein Laie verstehen könnte, denn dem
 gewiegten Kaufmann genüge er auch schon jetzt.
 Eine Einführung der Berliner Einheitscours-
 halte er für nicht notwendig. Alsdann wird zur
 Abfassung des Coursberichts der Waarenbörse
 und zwar der St. Peterburger Getreidebörse im
 Specielem geschritten. Hierbei wird vom Vor-
 sitzenden constatirt, daß hier notwendig eine
 völlige Reform der Waarenbörse eintreten muß,
 wenn wir auf dem internationalen Markt ein
 Wort mitsprechen wollen. Die einzelnen Vertreter
 der verschiedenen Börsencomités entwarfen sodann
 ein getreues Bild der einzelnen Börsen und es
 stellte sich dabei heraus, daß die typischen Wa-
 arenmuster unserer Börse fremd sind und wir uns
 nicht einmal die Mühe geben, dem Auslande
 darin zu folgen. Hier müsse die Reform begin-
 nen, um einen festen, ausgesprochenen Typus zu
 schaffen, der uns die einzelnen Sorten von Ge-
 treide, Deltsaaten, Zucker, Thee, Pelzwerk zc.
 classificiren hilft. Nur derartig kann der gesam-
 te russische Handel wirklich gehoben und zur Blüthe
 gebracht werden. Aus diesem Grunde war auch
 die Sitzung vollständig da mit einverstanden, die
 Waarenbörse von Grund auf zu reformiren.

— Die Frage, wo die im Laufe des letzten
 drei Jahrzehnte emittirten Creditvillente geblieben
 sind, interessirt gegenwärtig unser Finanzministerium
 und ist zu diesem Zweck, wie der „Pet. Herald“
 berichtet, eine besondere Commission unter dem
 Vorsitz des Geheimraths Galindo zusammenberufen
 worden, welche diese Frage lösen soll.

— In Regierungskreisen ist anerkannt, daß
 die derzeitige materielle Lage der Forstbeamten
 durchaus verbesserungsbedürftig ist und die jetzigen

Gehaltsätze in keinem Verhältnis zu der ange-
 strengten Thätigkeit dieser Beamten stehen, welche
 zudem eine kostspielige Specialbildung besitzen
 müssen. Es ist demnach zu erwarten, daß schon
 in nächster Zukunft mit der Aufbesserung des
 Gehaltes der Forstbeamten vorgegangen werden
 wird.

— Der „Pet. Herald“ erfährt, daß eine
 Gruppe Moskauer Kapitalisten die Initiative zur
 Bildung einer Gesellschaft der Südbahnen ergriffen
 hat und daß das Finanzministerium gewillt ist,
 dieser Frage näher zu treten. Es soll eine neue
 Bahn Swerowo-Barzizyn gebaut werden, die unter
 Zufügung der Donez-Bahn unter der Firma
 „Gesellschaft der Südbahnen“ exploittirt wer-
 den soll.

— Ein Telephonnetz auf Kosten des Staates
 sollen, nach den „Hosocra“, folgende acht Städte
 im nächsten Jahre erhalten: Wilna, Minak,
 Chersson, Njafan, Pott, Kjublin, Schitomir und
 Kamenez-Podolsk. Vom Staate installirte Tele-
 phonleitungen existiren bereits in 43 Städten
 des Reichs.

— Die Einnahmen des Zolldepartements
 sind pro 1896 auf 180,527,330 Rbl. veran-
 schlagt worden—d. h. um 9,673,230 Rbl. mehr
 als im Vorjahre.

Moskau. Muttermord. In der Slobode
 Michailowka bei Moskau erschlugen dieser Tage,
 wie eine Lokalnotiz der „M. D. Btg.“ meldet, die
 Brüder Sitjagin ihre eigene hochbetagte Mutter,
 um sich in den Besitz von 1000 Rbl. zu setzen,
 die sie nach den Versicherungen eines Unbekann-
 ten im Koffer aufbewahrt haben sollte. Die arme
 Frau hatte aber nicht nur kein Geld, sondern
 hatte solches auf ihre Befestigung aufnehmen müs-
 sen, um nur ihr Leben fristen zu können. Die
 Mörder wurden verhaftet.

Turjew. Das Gerücht, daß der Schluß der
 Vorlesungen an der Universität Turjew bereits
 im Anfange des November erfolgen werde, wird
 nach der „D. Btg.“ vom „Paxok. Bkora.“ nach
 eingezogener Erkundigung an kompetenter Stelle
 als jeder Begründung entbehrend dementirt.

Die Universität zählt gegenwärtig 1064
 Studierende (gegen 1247 im vorigen Jahre). In
 der theologischen Fakultät ist die Zahl derselben
 von 252 auf 221, in der juristischen von 99 auf
 95, in der medizinischen von 743 auf 622 und
 in der physiko-mathematischen von 110 auf 83
 zurückgegangen. Evangelischer Religion find 649
 Studierende (= 61 pCt.), mosaischer 242 (= 22
 pCt.) und griechisch-orthodoxer—79 (= 7 pCt.).

Die Zahl der Pharmazeuten beläuft sich auf
 287 (gegen 277 im Vorjahr), wovon 105
 (= 44 pCt.) der mosaischen, 79 der evangelischen,
 42 der römisch-katholischen und 9 der griechisch-
 orthodoxen Konfession angehören.

Neval. Errichtung eines Irrenhauses. Wie
 der „Rev. Beob.“ von zuständiger Seite erfährt,
 ist dem Estländischen Kollegium der Allgemeinen
 Fürsorge zur Errichtung eines Irrenhauses in
 Neval, das in zwei Abtheilungen, für männliche
 und weibliche Patienten mit je 21 Betten einge-
 richtet werden soll, die Summe von 79,000 Rbl.
 Allerküch bewilligt worden. — Diese Nachricht,
 schreibt das genannte Blatt, ist um so freudiger
 zu begrüßen, als die Pläne, aus privater Initia-
 tive durch die Begründung eines Irrenhauses
 einem in Stadt und Land immer empfindlicher
 werdenden Nothstände abzuwehren, kaum je auf
 ihre Realisirung rechnen könnten.

Baku. Unheimliches Passagiergut wurde
 dieser Tage vor Abgang des Dampfers „Tran“
 aus Baku von der Polizei in Beschlag genom-
 men. Wie das „Rig. Tagebl.“ nach dem „Raspil“
 berichtet, fielen dem Zollbeamten verschiedene mu-
 hamedanischen Passagieren gehörende Säcke und
 Bündel durch ihre Form auf, so daß er sich ver-
 anlaßt sah, diese Gepäckstücke zu untersuchen. Zu
 seinem höchsten Erstaunen enthielten alle diese
 Gepäckstücke menschliche Gebeine und Schädel.
 Der herbeigerufenen Polizei gegenüber gestanden
 die Muhamedaner, daß sie die Gebeine verstor-
 bener Verwandten, dem Brauche gemäß, zur
 Bestattung in die heilige Stadt Karbasaj zu be-
 fördern vorhaben. Die Leute sammt der Kontre-
 bande wurden in Haft genommen.

Wird Baumwolle billiger?

Der Zusammenbruch des Baumwollringes in
 New-Orleans und der damit verbundene Preis-
 sturz der Rohbaumwolle auf den europäischen und
 amerikanischen Märkten lassen es angezeigt erschei-
 nen, dieser Frage näher zu treten.

Die Ereignisse der letzten Woche sind noch
 in allgemeiner Erinnerung, so daß wir uns eine
 Recapitulation derselben sparen können, auch ist
 es, wenn wir die Sachlage ernstlich und logisch
 und nicht vom Standpunkt des Pro oder Contra
 oder der Speculation prüfen wollen, erforderlich,
 nicht sowohl die neuerliche Baiffe, als vielmehr
 die nun schon seit Monaten währende Hauffe ins
 Auge zu fassen, bezw. die Thatsache, welche seiner
 Zeit den Aufschwung verursachte.

Bei der Preisbestimmung der Baumwolle
 kommen stets drei Momente in Betracht, und
 zwar sind dieselben:

Erstens der Ausfall der Ernte, zweitens die
 Qualität der Pflanze und drittens die allgemeine
 politische und sociale Lage der Productions- und
 Consumtions-Länder.

Alle diese Umstände haben bei der letzten
 Hauffe mitgewirkt; die Ernte bleibt in der Qua-
 lität um ein volles Drittel gegen die vorjährige
 zurück; die Qualität der Baumwolle ist durch
 anhaltende Nässe beeinträchtigt.

Schon diese Thatsachen allein hätten genügt,
 um ein Emporschnellen der Baumwollcourse zu be-
 wirken; unterstützt wurden sie aber noch durch
 den wirthschaftlichen Aufschwung, welchen wir
 überall bemerken, der natürlich einen erhöhten
 Consum zur Folge haben mußte.

So weit war alles mit natürlichen Dingen
 zugegangen, da bemächtigte sich schließlich eine
 wüste Speculation des Artikels und trieb die
 Preise auf eine so exorbitante Höhe, daß über
 kurz oder lang ein Ende mit Schrecken eintreten
 mußte, wie es ja auch thatsächlich der Fall war.
 Die Speculation war sich längst bewußt, va
 banquo zu spielen und trägt sie jetzt nur die
 Folgen ihrer trivialen Handlungsweise.

Vom Standpunkte des reellen Kaufmanns,
 sei er nun Fabrikant, Großhändler oder Detailist,
 kann nur einzig und allein die Frage in Betracht
 kommen, ob die oben erwähnten preistreibenden
 Momente irgend etwas an ihrer Bedeutung ein-
 gebüßt haben, resp. ob sie eine Abschwächung er-
 litten?

Die Baumwolle ist ein so gewaltiger Factor
 des Weltverkehrs, gewissermaßen die siebente Groß-
 macht, daß eine Hand voll amerikanischer Specu-
 lanten, und seien sie noch so unternehmend, noch
 so capitalstark, auf die Dauer nicht den Cours
 einseitig bestimmen kann; die Waage der Thatsa-
 chen wird hier stets das letzte Wort sprechen.
 Und da wird jeder Kenner der Verhältnisse obige
 Frage nur mit einem klaren „Nein“ beantworten
 können.

Nichts hat sich ereignet, was irgendwie zu
 Gunsten einer ernstlichen Baiffe ausgelegt werden
 könnte.

Nach authentischen Berichten ist die amerika-
 nische Ernte um ein volles Drittel hinter der
 vorigen zurückgeblieben; die wirthschaftliche Besser-
 rung macht sich überall bemerkbar und der Con-
 sum steigt von Tag zu Tag. Auch in politischer
 Beziehung ist der Himmel, leichtes Wetterleuchten
 am Balkan abgerechnet, wolkenlos.

Warum in aller Welt soll die Baumwolle
 fallen?

Die neuerliche langsame Besserung des Mark-
 tes giebt uns vollständig Recht. Die Hauffe hat
 eben nur ihren ungerechtfertigt hohen Standpunkt
 verlassen und ist auf ein den thatsächlichen Ver-
 hältnissen entsprechendes Niveau zurückgegangen.
 Aber der Zeiger weist trotz alledem weit eher
 nach oben als nach unten!

Nun wollen wir uns gestatten, die vorlie-
 gende Frage einmal vom Standpunkte der Ma-
 nufacturisten zu beleuchten.

Diesen Herren, und wir sprechen aus Erfah-
 rung, ist es ziemlich gleichgiltig, ob der Cours in
 Liverpool um $\frac{1}{100}$ Pence höher oder niedriger ist.
 Ihnen liegt weit mehr daran, zu wissen, ob die
 Stückwaaren beim Fabrikanten oder Großhändler,
 die fertige Confection zc. billiger oder theurer
 werden.

Wir können alle Theilhaber nicht ernstlich
 genug warnen, der Stimme der Börse zu viel
 Gehör zu schenken. Wir haben doch die Hauffe
 nicht seit heute und gestern, seit Monaten schon
 müssen die Webereien ihre Garne, Großhändler und
 Confectionaire ihre Stückwaaren theurer einkaufen,
 wie soll da auf einmal der Preissturz der
 Rohbaumwolle auch auf die schon fertigen oder
 in Arbeit befindlichen Webwaaren und Klei-
 dungstücke Einfluß haben? Zudem ist die Hauffe
 in fertiger Waare noch bei Weitem nicht geni-
 gend zur Geltung gekommen; wo ist der Artikel,
 welcher gegen den billigsten Preis um 30 pCt.
 gestiegen wäre? Während Rohbaumwolle auch

jetzt noch um weit mehr die niedrigste Notirung überträgt.
Selbst auf die Gefahr hin, den Rahmen dieser Betrachtung zu überschreiten, wollen wir es nicht unterlassen, aus besser Ueberzeugung allen Consumenten zu rathen:
„Deckt Euren Bedarf auf möglichst lange Zeit zu heutigen Preisen!“
Baumwolle wird nicht billiger, so sagt der „Confectionär.“

Das unterseeische Boot von Goubet.

Auf der Seine werden demnächst Proben vorgenommen mit einem neuen unterseeischen Boot, das von der brasilianischen Regierung zur Vertheidigung von der Bucht von Rio de Janeiro bestellt ist. Der Erfinder, der mit ganzer Energie für die Vervollkommnung seiner Erfindung und auch mit seinem Vermögen eintrat, ist Goubet, auf den schon früher der französische Admiral Aube die Aufmerksamkeit lenkte. Frzt hat er das so ungeheuerliche Problem gelöst und zur Ausführung gebracht. Das Goubet-Boot, welches ich dieser Tage in der Werkstätte zu Menilmontant besichtigt habe, kann in Gestalt mit einem Walfisch verglichen werden, es ist 26 Fuß lang und hat in der Mitte einen Durchmesser von ca. 5 1/2 Fuß, seine Tragfähigkeit ist auf ca. 10 Tons hergestellt. Das Boot besteht aus drei wasserdicht verbundenen Stahlblechtheilen, von denen die mittlere von einer aus Stahl gefertigten fuhohen kleinen Kuppel überragt ist, welche den Eingang zum Boote bildet. Die Wandung des Schiffkörpers, deren Dike im Mitteltheil ungefähr einen Zoll beträgt, verdünnt sich allmählich nach den Enden bis zu einer Stärke von nur einem drittel Zoll, dadurch gelingt es, das Boot tief unter Wasser zu bringen. Die Fortbewegung des neuen Goubet-Bootes bewirkt eine mit dem zum Lenken dienenden Steuerrode verbundene Schraube, welche durch eine Maschine von ein bis zwei Pferdekräften in Betrieb gesetzt wird. Eine größere Kraft ist in der Tiefe des Meeres unnöthig, das Boot kann dort, wo der Widerstand der Wellen nicht existirt, sieben bis acht Knoten in der Stunde durchellen. Sollte die Maschine einmal nicht functioniren, so ist für die Einschaltung einer elektrischen Batterie gesorgt, welche mittels Accumulatoren das Boot fortbewegt. Selbstverständlich richtete der Erfinder auch eine Rückwärtsbewegung des Bootes ein, ist es im Hafen, so steigt es bis über die Kuppel, d. h. einen Fuß über den Wasserspiegel empor. Mit Schließung der Kuppel tritt in die untere Abtheilung des Bootes Wasser ein, es sinkt langsam bis zu einer durch einen automatischen Apparat bestimmten Tiefe, in der es sich horizontal fortbewegen kann. Schon eine Wenigkeit Wasser mehr, in die Abtheilungen des Bootes ge-

bracht, genügt, um das Boot tiefer sinken zu lassen, bei Ablassung von Wasser steigt es an die Oberfläche.
Unterhalb des Wasserspiegels tritt im Boot ein Spiegel-Fernrohr (Teleskop) mit Spiegel im Winkel von 44 Grad in Thätigkeit, um den Beobachter die Oberfläche des Wassers und bei ruhigem Wetter sogar den Horizont erkennen zu lassen. Zu allen diesen praktischen Einrichtungen zählt auch die Klappenpost, mittels welcher Nachrichten an die Oberfläche des Wassers gelangen. Der Erfinder Goubet behauptet, daß sich drei Personen 12-13 Stunden aufhalten können, wenn genügend Vorrath an comprimierter Luft vorhanden ist. Ereignet sich ein Unglücksfall, so kann ein Doppelkiel abgestoßen werden, so daß das Schiff wie ein Kork an die Oberfläche steigt. Das Goubet'sche unterseeische Boot soll in den Gewässern von Rio de Janeiro Torpedos schießen resp. werfen, die mittels Federn an beide Bootsseiten vor der Abfahrt besetzt werden. Da die Torpedos dasselbe spezifische Gewicht wie das Seewasser erhalten und unter Wasser geworfen werden, so würden sie in der ihnen gegebenen geraden Richtung ihren Cours nehmen. Für das Kreuzen auf weiten Strecken ist das Boot nicht geeignet, sein Hauptzweck ist die Küstenvertheidigung. In jedem Fall ist das Goubet-Boot besser als seine Vorgänger, und es verdient volle Beachtung namentlich jetzt, in einer Zeit, in der die Aufmerksamkeit der Marine mehr zugelenkt wird.

Tageschronik.

— Alle diejenigen Geschäftsleute, welche neue Firmen-Schilder onfertigen lassen wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß der Text resp. die Zeichnungen derselben vorher im Bureau des Herrn Polizeimeisters zur Censur vorgelegt werden müssen und sind die Maler sodann verpflichtet, das Datum und die Nummer der Censur in einer Ecke der Schilder anzubringen.
— Brand in einer Trockenstube. In der in Balut belegenen Färberei von König & Kratzki entstand in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in Folge von Selbstentzündung der Wolle ein Brand, der von den eigenen Leuten bald gelöscht werden konnte. Der Schaden beläuft sich annähernd auf 200 Rbl.
— Wegen eines Schornsteinbrandes, der am Montag in einem Hause auf der Prietlauerstraße stattfand, ließen überreizte Leute die Freiwillige Feuerwehr alarmiren und verursachten der Kasse derselben hierdurch ganz unnützer Weise Kosten.
— Wegen Hieraquälerei wurde gestern Morgen in Balut gegen einen Viehhändler aus Striglow ein Protokoll ausgenommen. Derselbe hatte eine größere Anzahl Käiber auf seinem Wagen, welche unmenschlich fest gebunden waren

und dicht über einander lagen. Die armen Thiere waren in Folge des langen Transportes so schwach, daß sie kaum noch athmen konnten und eines derelben, das bei der Revision vom Wagen herunterfiel, verendete sofort.
— Wie uns von ärztlicher Seite mitgetheilt wird, sind in unserer Stadt in der letzten Zeit verschiedene Personen, Erwachsene sowohl als auch Kinder, an den Pocken erkrankt und sind auch schon einige Todesfälle vorgekommen. Das einzige Mittel gegen diese schreckliche Krankheit ist die Impfung, die wir hiermit erneut jedem vorsorglichen Familienvater für sich und die Seinen anempfehlen. Hat es sich doch, trotz der lächerlichen gegenheiligen Behauptung der Impfgegner, tausendfach erwiesen, daß bei Leuten, die geimpft worden sind, die Pocken nur höchst selten auftreten und wenn doch, daß der Kranke dann leicht und bald geheilt wird, während bei Nichtgeimpften, mit ganz geringen Ausnahmen, fast immer der Tod eintritt.
— Unappetitlich. Einem Bauarbeiter, der vorgestern zum Mittagessen ein halbes Küflopelkenbrot verzehrte, kam plötzlich etwas Zähes zwischen die Zähne, das sich durchaus nicht zerbeißen lassen wollte und als derselbe eine genaue Untersuchung anstellte, zog er einen mehrere Zoll langen baumwollenen Lappen aus dem Brode heraus. Leider war nicht zu ermitteln, aus welcher Mufferbäckerei das Brod stammte, denn der Betreffende hatte dasselbe von einem ambulanten Händler gekauft und doch hätte der Bäcker verdient, daß man seinen Namen der Desfentlichkeit übergab.
— Die zahlreichen Freunde unseres früheren Mitarbeiters Herrn Josef Dobernig wird es vielleicht interessieren, zu erfahren, daß derselbe jüngst für den Bezirk Klagenfurt zum Reichstags-Abgeordneten gewählt worden ist.
— Wenn es Falb in diesem Jahre herzlich schlecht gegangen ist, in Hinsicht auf das Eintreffen seiner Winterprophezeiungen, so scheint ihm doch wenigstens kurz vor Jahreschluss noch ein Treffer vorbehalten zu sein und zwar in der Vorausagung der anormalen warmen Witterung, welche gegenwärtig herrscht. Falb hat sich nur dabei um ein paar Tage verrechnet, denn die warme Witterung sollte nach seiner Prognose erst mit dem 10. beginnen. Er sagt u. A. in seiner allgemeinen Charakteristik des Monats November: Die Temperatur, welche Anfangs, besonders aber um den 6. niedrig ist, steigt um den 10. auffallend und es hält dann das milde Wetter etwa 14 Tage an. In der letzten Woche des November wird es kälter. Ganz bedeutende Zunahme der Regenfälle, die sogar mit leichten Gewittererscheinungen verbunden sind, werden auftreten und theilweise Hochwassergefahr im Gefolge haben. — Es ist aber auch schon eine bessere Eiskung des Novembers, wenn wir z. B. 12. Gr. R. am Thermometer ablesen können und

in den Mittagsstunden sogar 15 Gr. R. Die es vor Kurzem schleunigst her vorgeschauten warmen Sachen wurden auf einmal lässig und flott geworden wieder in dem „Sommerküstchen“ hinein. Aber die arme Bevölkerung, auch diejenige, welche noch ihren Winterrod dort hängen haben, wo man als Aequivalent nur einen Papierfisch bekommt, loben das Wetter natürlich besonders. Von hohem Werth sind die Regenspender, die die Industrie, deren Wasserkräfte sonst bei tretender Kälte zu schnell einwintern und für die Schifffahrt, welche einige Zoll Wasser sehr an gebrauchen kann. In gesundheitlicher Hinsicht wäre freilich eine kältere, der Jahreszeit angepaßte Witterung entschieden besser, denn der Wusel in der Temperatur tritt doch naturgemäß weise wieder ein und dann dominiren wieder Husten und Schnupfen und die böse Influenza findet wieder ihr Feld offen.

— Zur Lohnauszahlungs-Frage. Ein nachahmungswürdige Einrichtung, deren günstige Einfluß in Edzger bereits bekannt, ist von den Leitern der Mitauischen Fabriken getroffen worden. In der Erkenntniß nämlich, daß die seither übliche Auszahlung des Wochenlohnes am Sonnabend mancherlei Uebelstände im Gefolge habe, daß selbe ungünstig auf den zum Ruhetage bestimmten Sonntag einwirkte und ihren Schatten haften genug auch auf den ersten Arbeitstag der Woche werfe, ihn zu einem blauen Montag stempelte, in mehreren Fabriken Mitau's im Interesse der Arbeiter selbst der Versuch gemacht worden, ein anderen Wochentag als Lohnungstag einzuführen. Wie der Mitauer Korrespondent berichtet, scheiterte diese Einrichtung nach den bisher gemachten Erfahrungen gute Früchte zu tragen, so daß hoffen stehen, daß auch die anderen, nach dem alten Gebrauche festhaltenden Fabrikleiter nächster Zeit dem gegebenen Beispiele folgen werden.

— Ein theurer Schuß. Ein Sonntagjäger, der am Sonntag zum ersten Male auf die Jagd ging, schoß in der Meinung, daß Neb vor sich zu haben, ein im Walde friehelndes graubraunes Kalb, das dem Eigenthümer des betreffenden Jagdreviers gehörte, nieder und mußte dafür 8 Rbl. blechen. Da der Kitz Nimrod zu allem Ueberfluß auch noch weidlich gehänselt wird, so hat er die edle Jagerei für alle Mal abgeschworen.

— Die mit so großartigem Erfolge aufgeführte Oper „Die Africainerin“ wird heute zum dritten Male und schon zu einem 4. Male in den Preisen aufgeführt, was uns, offen gesagt, Wunder nimmt, denn nach unserer Meinung hätte dieselbe auch zu vollen Preisen noch ein Haus gemacht. — Das große Publikum der Direktion für dieses Entgegenkommen jedenfalls dankbar sein.

— Neue wichtige Erfindung. In vielen meist sehr kostspieligen Versuche, Maschinen-

Der Wilddieb.

Jagd - Humoreske von Reinhold Gelbhar.

Daß Försterstöchter hübsch sind, weiß jeder Leser, denn in allen Romanen stets geschrieben, in denen eines Försters Kind etwas zu thun bekommt. Gewöhnlich haben sie hinten zwei lange blonde Zöpfe und vorne ein paar blanke Augen — braun natürlich wie die des Rehkes im Walde. Und was sonst noch zu ihnen gehört, kommt gleicherweise wie die Augen aus der Naturkunde des Waldes — die Figur wie eine Tanne schlank, die Bewegungen flink wie ein Wiesel, die Lippen frisch und roth wie köstliche Walderdbeeren, dazu ein Schwanenhals, eine Lerchenstimme — sag, Liebchen, was willst du noch mehr?

Die Väter aber der Försterstöchter sind, wie wiederum jeder weiß, allesamt grob. Es scheint, als ob die Grobheit der Väter einen dornigen Heckenzaun bilden soll um den Garten, in dem das Töchtergen blüht, daß kein loser Knabe dem Röslein zu nahe kommt. Aber die alten Heiden hatten zum Glück den Einfall gehabt, den kleinen Gott Amor mit Flügeln darzustellen, daß ihm keine Hecke zu hoch ist. Und hat dieser kleine Knacker erst einmal den Weg über die Hecke gefunden, so wird es nun auch einem Menschenkind nicht mehr gar so schwer, ihm nachzusteigen — besonders wenn er ein so schmucker, flotter junger Mann ist wie Arthur Heydenreich. Da war denn dem Alten nichts übrig geblieben, als beizustechen — ja, er sah mit geheimem Wohlgefallen, wie die beiden Menschenkinder aneinander ein weniger geheim gehaltenes Wohlgefallen fanden — kurz und gut, Grete und Arthur waren so gut wie Braut und Bräutigam. Freilich nur „so gut wie“ —

Also der Alte war, wie es zu seinem Bräuse gehört, für gewöhnlich grob, ja, wenn er gereizt war, konnte er saugrob werden, und wenn es sich um waidmännische Dinge handelte, so hatte er noch ein Paar Kummern größerer Schrot parat. Und solche volle Ladung sollte Arthur zu Kosten kriegen.

Beide waren auf der Hühnerjagd und suchten die Felder des jungen Heydenreich ab, dessen hübsches Gut an das Revier des Försters grenzte.

Nimrod, des Försters Favorit, verlangsamte jetzt sein Tempo, vorfichtig, Schritt vor Schritt nur ging er vorwärts, nun duckte er sich, fast trotz er auf der Erde vorwärts. Jetzt „stand“ er vor den Hühnern — wie ein Bild aus Bronze, den Kopf weit vorgestreckt, jeder Nerv gespannt, nur die Ruthe, die sich langsam hin und herbewegte, zeigte, daß Leben in dieser Figur war. Die Jäger kamen schußbereit näher.

„Avant!“ commandirte der Förster; Nimrod sprang ein, schwirrend flog das Volk auf, noch einmal sprang der Hund vor — zwei gleichzeitige Schüsse und gleichzeitig ein Wimmern und Winseln — Nimrod lag mit zappelnden Gliedmaßen auf dem Boden.

Wie es gekommen — keiner hätte es zu sagen gewußt.

„Ich bin's unmöglich gewesen!“ glaubte Arthur versichern zu müssen.
„Glauben Sie etwa ich — Sie Naseweis!“ schnauzte der Förster, in welchem nach dem ersten Schreck ein mächtiger Zorn aufschwoll. Glauben Sie etwa ich? Ich hab meine Hühner geschossen, als Sie noch im Reich bei den Fröschen quakten; — Na komm, gutes Thier — wo fehlt's denn? — Na, na, sitzt nur im Fleisch, wird schon werden! Ja, armes Thier, das kommt davon, wenn man mit solchem Sonntagsjäger sich einläßt!“

„Herr Förster!“ wagte Arthur zu bemerken, „ganz egal, wer's gewesen ist — der Hund ist jedenfalls selbst dran schuld, er hat noch keine Dressur!“

Das war aber des Försters empfindlichste Stelle; er richtete sich auf und maß mit zornfunkelnden Augen und zornrothem Gesicht seinen Jagdgenossen.

„Wa-s?“ wetteerte er, „keine Dressur? Sie Grünhansel werden mich gar wohl lehren, Hunde dressiren! So einer, der noch nicht trocken ist hinter den Ohren! Da hört doch Verschiedenes auf. Sie selber haben keine Dressur, mein Burche

— und wenn ich Sie unter meine Peitsche bekomme!“

„Herr Förster!“ auch Arthur schlug die Zornwelle in das Gesicht.

Nach ein erregtes Hin und Her zorniger Worte — dann wandten sie sich den Rücken und waren geschieden, bevor sie durch die bewußte Heirath verbunden waren.

Das war nun schlimm für das junge Paar. Der knurrierte Alte hatte wieder die alte Hecke von knurrierte Grobheit um sein Töchterlein aufgerichtet und sie noch mit spitzen Bosheiten, die es alle Tage zu hören gab, gepickt.
Aber wenn der Alte nur gesehen hätte, wie Gretechen, während er sich zu seinem abendlichen Rundgang anschickte, ein Licht an das Siebelfenster setzte, wenn er gewußt hätte, wie Arthur nach diesem Signallicht ausspähte, wenn er gehaut hätte, wie dann der eine von hier, die andere von dort sich auf den Weg machten, um sich in der Waldecke zu treffen — einer Waldparcette, die zu Arthur's Besitz gehörte, also vor den Streifzügen des Alten sicher war — der Alte würde weniger eifrig hinter den Wilddieben her gewesen sein, die ihm seine Rehböcke wegpuckten, als hinter dem Wilddieb, der ihm sein eigenes Rehlälchgen wegzufangen trachtete und dieserhalb fleißig und regelmäßig auf der Lauer lag.

Und so war es auch heute. Die Waldecke schloß sich wie eine verschwiegene lauschige Laube zusammen. Die geschwägigen Erlen, die alten Tannen, flüsternten sich kopfschüttelnd allerhand kleine Bosheiten zu, während die ernsten dunklen Tannen verschwiegen und verständnißvoll dreinschauten.

Eine kurze Abendstunde mußte die Liebenden für die Verdrießlichkeiten des Tages schadlos halten. Sie schwuren sich ewige Treue, sie — doch nein, wir belauschen sie lieber nicht — nicht wahr, uns wäre es auch unangenehm, in solcher Situation belauscht zu werden? Also wir lassen das Pärchen discreet allein.

Unterdessen machte der Förster seine abendliche Runde durch das Revier. Er war schlechter Laune, was bei ihm in letzter Zeit der

Normal-Barometerstand war. Und noch um ein Paar Grade tiefer war heute seine Stimmung niedergedrückt — waren ihm doch ein Paar Rehböcke weggeschossen worden!

Und darüber machte er sich seine eigenen Gedanken. Heute früh war Arthur Heydenreich ihm vorbei zur Stadt gefahren, wie ihm schien mit boshaftem Lächeln — und hinten auf dem Wagen lagen — zwei Rehböcke. Er konnte sie auf eigenem Gebiet geschossen haben — aber kann wissen? Und die Reute haben ihm erzählt, daß der Heydenreich des Abends auch in des Försters Revier herumschleiche, freilich ohne Gewehr — aber wer kann wissen? Und so lange bahnte der knurrierte Alte mit dem Wolfrer seines geminen Grolls an diesem Gedanken herum, bis er Groll fertig war, durch das er als unansehnliche Wahrheit zu sehen meinte: Der Heydenreich ist es!

„Wer sollte es anders sein?“ verteidigte er mit zwingender Logik seine Ueberzeugung hinlänglich gegen allerhand höchst thörichte und unnötige Bedenken, „wer sollte es anders sein? Etwas der lahme August oder der blinde Dant oder schießt gar die trumme Zippelher mit ihren Pilzen Rehböcke tot? — Nein, der Heydenreich ist es und kein anderer! Aber warte du Schlingel — ich werde dich! — Nicht wahr, Nimrod, wollen ihm schon auf die Sprünge helfen, die Buschfleyher! Hast ja so wie so noch ein Hühnchen mit ihm zu pflücken! — Ja, du gutes Thier du verstehest mich, was? — Du bist ja tausendmal besser dreifert, als der Kaffe, der Wilddieb? — Warte, wir wollen ihn!“

Weiter kam er nicht in seinem äußerst freilichen Dialog mit Nimrod — ein Schuß krachte durch die Stille des Waldes, ein weit hinrollendes Echo aus dem Abendschlaf wachend, daß vor Schreck aus seinem Nest fiel und kopfüßig durch den Wald purzelte.

Beide Waidgenossen, der Förster und Nimrod, fanden einen Moment wie gebannt stehen, indem er mit leisem Wellen an seinem Humpen emporsprang.

Zur rothen 3.

RESTE

Zur rothen 3.

sämmtlicher Waaren zu fast halben, aber festen Preisen werden **Ausverkauft** bei **Ludwig Krykus, zur rothen 3, 19, Petrikauer-Strasse 19.**
Teppiche, Läufer, Gardinen, Portiäden, Bett-, Tisch- und Schlafdecken, Tücher, Reise-Plaids zu bedeutend billigen Preisen werden geräumt nur bis zum 15. November a. c. inclusive.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Haus Hardenberg.

Roman von Ernst von Waldow.

[12. Fortsetzung.]

Als die junge Frau den Speisesaal betrat, war sie das Ziel aller Blicke der dort Versammelten. Ihr Anzug konnte nicht einfacher gewählt sein, und doch erhöhte diese Schmucklosigkeit den Eindruck ihrer Erscheinung.

Das hellgraue Reisekleid mit seiner geschmackvollen Seidenstickerei fiel in weichen Falten an ihrer hohen Gestalt herab, während die seidene Weste und das kurze Säckchen die volle Büste knapp umspannten.

Auf dem lichtblonden Lockenhaar saß ein Reisehütchen von weichem, grauem Filz, nur geziert durch ein seidenes Band und einen langen grauen Gazeleiher.

Baleska's prüfende Blicke hefteten sich auf die Stieftöchter, die sich gemessenen Schrittes näherten, um ihren Vater zu begrüßen, der sie dann der neuen Mutter vorstellte:

„Hier Renate, meine Nette, und dies ist Gustchen, unser kleiner Springinsfeld — habe sie lieb, Baleska.“

Die junge Frau neigte sich zu Renate, um deren Stirn mit ihren Lippen zu berühren. Aber entweder hatte das Mädchen die Absicht der Stiefmutter nicht errathen, oder sie wollte dieselbe nicht verstehen, kurz, sie machte im selben Moment eine tadellose Verbeugung, wie sie solche in der Tanzstunde geübt, und trat zurück.

Baleska fühlte instinctiv, daß man ihren guten Vorsätzen, sich Liebe zu gewinnen, nicht die gleichen entgegenbringe, und zog Auguste zu sich, ihr die braunen Locken aus der Stirn streichend, während sie lächelnd sagte:

„Also Du bist Papa's Herzblättchen, nun, auch wir werden bald gute Freunde werden, ich habe Dir eine große Puppe mitgebracht.“

„O, danke schön, ich spiele nicht mehr mit Puppen.“

„So —“, meinte Baleska gedehnt, „nun, es wird sich schon etwas finden lassen, was Dir Unterhaltung und Belehrung zugleich gewährt.“

Gustchen betrachtete die Stiefmutter mit großen Augen, ohne zu antworten, sie mißfiel ihr eigentlich nicht, sie hatte sich dieselbe viel „schlimmer“ gedacht, und wie freundlich sie lächeln konnte, als ihr nun nach der Reihe Frau Martha, der Cassirer Wellenberg und der schöne Helmreich vorgestellt wurden.

„Sie ist hübsch“, flüsterte die Kleine Renate zu

„Zindest Du? Du weißt ja noch gar nicht, was hübsch und was häßlich ist.“

„Na, daß Du nicht, hübsch bist mit Deiner hohen Schulter, das habe ich längst gewußt.“

Renate wurde dunkelroth vor Aerger.

„Schweige, Mamsell Naseweis!“

Bald hatte sie jedoch die Insolenzen der kleinen Schwester vergessen, um ihre ganze Aufmerksamkeit dem ersten Buchhalter zuzuwenden, der die schöne Frau seines Chefs mit den Augen verschlang, während diese mit Frau Martha und dem alten Wellenberg plauderte.

Die erstere geleitete dann Baleska in ihre Gemächer, damit sie sich noch vor dem Nachtmahl, das um 9 Uhr eingenommen ward, ein wenig ausruhen und umkleiden könne.

Der Cassirer und der erste Buchhalter folgten Hardenberg in sein Zimmer, sie waren heute zum Speisen geladen und bis zur Stunde blieb ja noch Zeit genug, die wichtigsten Geschäftssachen zu besprechen.

Die beiden Mädchen blieben allein zurück. Renate hatte es nicht über sich bringen können, die „Fremde“ in jene Zimmer zu

begleiten, die einst ihre arme Mutter bewohnt, und Gustchen — obwohl sie es gern gethan, schon aus kindlicher Neugierde, hielt sich zurück, um von der Schwester nicht „charakterlos“ gescholten zu werden.

Das war Baleska's Einzug in das neue Heim.

XI

Die Tage wurden zu Wochen und die Wochen zu Monaten, und noch war es Baleska nicht geglückt, sich im Hause ihres Gatten heimlich zu fühlen. Dazu trug vornehmlich das kühle, oft feindselige Verhalten Renate's bei, die es doch immer klug zu vermeiden wußte, geradezu durch ihr Benehmen Anlaß zu Klagen zu geben.

Sie war stets höflich und gemessen, aber so zurückhaltend, daß sie es der neuen Mutter geradezu unmöglich machte, ihr näher zu treten und diesen passiven Widerstand zu befeigen.

Gustchen wäre leichter zu gewinnen gewesen, aber da dem verzogenen Kinde doch zuweilen ein Bißgel aufgelegt werden mußte und in den Fällen, wo es galt, eine Strafe zu verhängen, sowohl Renate als die alte Kinderfrau die Partei der Kleinen nahmen, kam Baleska auch nicht sehr weit mit ihren Erziehungsplänen und mußte sich bald überzeugen, daß die Abneigung der Stieftöchter ihr gegenüber sich eher verstärkt hatte.

Noch zu jung und zu unerfahren, um andere Mittel und Wege zu versuchen, die vielleicht besser zu dem Ziele geführt hätten, welches ihr vorschwebte, verlor Baleska nur zu bald die Geduld.

Sie sagte sich, daß es jetzt gegen Windmühlen ankämpfen hieße, wollte sie Alles gut machen, was in der Erziehung ihrer Stieftöchter verfehlt sei — und dann, war sie denn als Gouvernante ins Haus gekommen, deren Amt es war, in der Schul- und Kinderstube die Zeit zu verbringen?

Bald kam sie zu dem Entschlusse, die Dinge ihren Weg gehen zu lassen und sich damit zu begnügen, dann und wann die Fortschritte in den Studien der Mädchen zu überwachen. Eine Erzieherin kam freilich nicht mehr ins Haus, das hatte Hardenberg gewünscht, aber eine Anzahl Lehrer und Lehrerinnen, im Uebrigen blieb Gustchen zumeist dem Einfluß der alten Friederike überlassen, mehr als ihr gut war.

Ein weiterer Umstand, der ihr das Dasein hier erschwerte, waren die Verwandten des Gatten. Die schlichte Martha war die einzige, zu der die junge Frau sich hingezogen fühlte. Geradezu abstoßend erschien ihr der Verkehr mit Aurelie Winterfeld.

Diese machte ihrerseits auch kein Hehl daraus, daß sie die zweite Frau ihres Schwagers als einen Eindringling betrachtete, und ließ sie dieses fühlen, obwohl sie äußerlich den guten Umgangston zu wahren suchte.

Schon bald nach ihrer Ankunft in Breslau hatte Hardenberg darauf bestanden, daß die nothwendigen Visiten bei den Verwandten und den Freunden des Hauses gemacht würden.

Winterfeld's galt natürlich der erste Besuch. Man hatte sie bereits erwartet, wie leicht zu bemerken war, selbst an der überreichen Toilette der Hausfrau. Eigentlich hätte man sagen können, daß das ganze Haus Toilette gemacht habe, denn es war alles blickblank und aufgeräumt, von den riesigen Garderoben- und Küchenschränken angefangen, die nach Lack und Firniß rochen, bis zu den künstlichen Blumen in den hohen Porzellanvasen und dem Halsbände Nettis, des weißen Seidenpinschers.

Frau Aurelie wollte in den Augen des arme Gelräuleins nicht bloß als reiche Patricierin, sondern auch als gute Hausfrau, als

treffliche Wirtin erscheinen, die Kisten und Kasten voll und Alles im Ueberfluß besaß.

Sie hatte durch alle Vorbereitungen und Anstrengungen freilich nur erzielt, daß Valeska weder den Garten mit seinen steifen Hecken und abgezirkelten Beeten, noch die elegant eingerichtete Villa nach ihrem Geschmack fand.

Es fehlte eben allem der eigenartige Stempel, der das Heim geistig begabter und phantastischer Menschen so anziehend macht.

Die Zimmer — eines grün, das andere gelb oder dunkelroth — glichen einander insofern, als hier nur der Geist des Tapezierers waltete, ja, es war Alles so neu und unbenutzt, daß es förmlich noch nach dem Tapezierlachen roch, und selbst das Schlafzimmer Aurelie's mit der großen silbernen Toilette, den Polstermöbeln aus rosa Atlas und dem mächtigen Betthimmel sah nicht aus, als wenn es benutzt würde.

Die Papageien in ihren vergoldeten Messingkäfigen saßen viel gravitätischer da als anderwärts, ohne ihren Sand zu verstreuen, noch die Sitzstangen zu bekabbern, man sah auf den ersten Blick, daß sie gut dressirt worden. Dies war jedoch noch nichts im Vergleich zu der Dressur, welche der Gemann und Hausherr erhalten.

Herr Zacharias, ein kleines, mageres Männchen mit etwas gekrümmtem Rücken und schüchterner Stimme, schien seine Frau immer um Entschuldigung zu bitten, daß er überhaupt auf der Welt sei, und seine größte Sorge war, sich die Stiefel an den Bürsten vor der Thür zu reinigen, um die Teppiche nicht zu beschmutzen und überhaupt kein Staubchen auf die blank polirten Möbel zu bringen.

Dabei war der Mann durchaus kein Dummkopf, aber er liebte den Frieden über Alles, und häusliche Szenen, wie sie Frau Aurelie dann und wann bei geringfügigen Anlässen zu machen pflegte, waren ihm in der Seele zuwider.

Anderseits war ihm der Respect vor seiner Frau förmlich ins Blut gegangen; der arme Mann hatte ja auch so viele Tausend Mal mit anhören müssen, welches Glück und welche Ehre es für ihn, den Niedriggeborenen, gewesen, daß eine Erbenreicht, aus altem Patriciergeschlecht stammend, ihm ihre Hand gereicht habe.

Herr Zacharias besaß in der Albrechtstraße ein altes Haus, das er in den ersten Jahren seiner Ehe bewohnt. Jetzt befanden sich nur noch die Geschäftsräume daselbst, denn Aurelie hatte nicht eher Ruhe gegeben, bis die Villa in der Gartenstraße gekauft und nach ihrem Geschmacke ausmüblirt worden war. Mit Mühe und Noth hatte der alte Mann es erlangt, daß ihm in der Aurelien-Villa ein Raum zu ebener Erde als Geschäftscabinet eingerichtet ward, wo er seine Beamten empfangen konnte, falls ein Umwohler ihn daheim gefesselt hielt.

In dieses einfenstrige, nach dem Garten zugelegene Gemach pflegte sich auch Herr Zacharias zu flüchten, wenn irgend ein häuslicher Sturm im Anzuge war oder wenn er eine Cigarre rauchen wollte, war es doch das einzige Gemach, wo ihm das Rauchen gestattet worden.

Wenn nun aber weder die Aurelien-Villa noch Frau Aurelie selbst Valeska gefallen hatten, so war dasselbe mit ihrer Person bei Frau Winterfeld der Fall.

Vorher hatte sie ihre Schwägerin instinctiv gehaßt, jetzt that sie dies vollbewußt. Die Jugend, die Reize Valeska's erschienen ihr wie Beleidigungen ihrer eigenen Person, und wenn sie ihr verbühnes Gesicht im Spiegel betrachtete und im Geiste damit die frischen Farben, die purpurnen Lippen Valeska's verglich, dann hätte sie dieser die Augen austragen mögen.

Was sich nur irgend auf seine Weise bei Freunden und Bekannten thun ließ, um die „adelige Gouvernante“, die neugebackene Frau Hardenberg zu verdächtigen und zu begeistern, geschah redlich, und es konnte Valeska auf die Länge nicht entgehen, daß man sie mit einer gewissen Reserve in den Breslauer Kaufmannskreisen aufnahm und ihren freundlichen Annäherungsversuchen mit höflicher Kälte begegnete.

Die Folge davon war, daß Valeska sich verlegt zurückzog und nun auch ihrerseits minder lebenswürdige Eigenschaften herauskehrte.

Wie wir schon betont, war der Stolz ein Hauptfehler der Erbachs, und der Verlust ihrer Glücksgüter war nicht im Stande gewesen, denselben zu dämpfen.

Valeska hatte es für ihre Pflicht gehalten, als bürgerliche Frau Hardenberg sich als Gleiche zu den Standesgenossen ihres Gatten zu gefallen, doch nachdem dieselben ihr Entgegenkommen so schlecht vergolten, erwachte in ihr der Adelsstolz und sie wollte diesen Krämerfrauen und Töchtern zeigen, daß sie, die Aristokratin, ihnen durch ihren Umgang eine Ehre erweise.

Das war nun erst recht der falsche Weg, sich Eingang und

Anerkennung zu verschaffen, denn sie verletzte damit auch jene, welche ihr kein Uebelwollen, sondern nur Gleichgiltigkeit entgegengebracht und die sie mit leichter Mühe für sich hätte gewinnen können.

Die größte Geduldsprobe für die junge Frau aber waren die häufigen Besuche bei Tante Rosamunde, der nächsten Verwandten ihres Gatten, der streng darauf hielt, daß dem alten Fräulein — der einzigen Schwester seines verstorbenen Vaters — die ihrem Alter und Stande gehührende Achtung erwiesen werde und zumal von den Familiengliedern.

Valeska mochte nicht Unrecht haben, wenn sie der Meinung war, daß der Reichtum Tante Rosamunde's nicht ohne Einfluß auf die großen Aufmerksamkeiten war, welche man ihr überall erwies.

Sedenfalls hatte sie es weder den Eigenschaften ihres Herzens noch Geistes zu verdanken, daß sie noch jetzt eine gesuchte Persönlichkeit war, wo Alter und schweres Leiden sie an ihr Krankenzimmer gefesselt hielt.

Rosamunde Hardenberg bewohnte ein schmales Giebelhaus, die Wiege des Geschlechtes der Hardenberg, das seit vier Jahrhunderten im Besitze der Familie sich befand. Bei der Erbtheilung war ihr auf Wunsch das Haus zugesprochen worden.

Dort hatte sie sich eingewebt wie die Spinne im Netz. Warum Rosamunde sich nicht verehelicht, wußte Niemand zu sagen. Trotz ihrer Häßlichkeit hatte es der reichen Erbin nicht an Freiern gefehlt. Einige meinten, daß sie eine unglückliche Liebe gehabt, doch die Wohlunterrichteten wollten nichts davon wissen, daß in dem harten vertrockneten Herzen der alten Jungfer die Flamme der Liebe geglüht haben sollte.

Seit Jahren gelähmt, saß Tante Rosamunde tagsüber in ihrem Rollstuhl in einem gar seltsam ausgestatteten Gemach, das eher einem Karitärencabinet als dem Wohnzimmer einer Frau glich.

Ihre Lieblingsbeschäftigungen bestanden darin, die übergedulden alten Dienstleute zu quälen, die in Hoffnung auf ein Legat in diesem Fegefeuer ausharrten, den stets übel gelaunten, uralten bissigen Papagei mit Zucker und Körnern zu füttern und, der Biene gleich, emsig nicht Honig, sondern Neuigkeiten einzusammeln.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— **Die kleine Brautwerberin.** Lieutenant (Die kleine achtjährige Ella lieblosend): „Du kleiner Engel, Du mußt, wenn Du einst groß bist, meine Frau werden. Willst Du das?“

Kleine Eise: „Nein, ich mag nicht heirathen; aber Tante Rosa sagt immer, sie möchte Sie gern heirathen!“

— **Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.** Fräulein Olga (zu ihrem Klavierlehrer, mit dem sie hinter dem Rücken der Eltern ein süßes Verhältnis angeknüpft hat): „Wirst Du nächsten Sonntag mit Papa endlich sprechen, lieber Alfred? Du hast es nun schon zum dritten Mal verschoben!“

Alfred: „hm, ja Du hast recht, liebes Herz. Aber sag' mal, sprichst Du nicht neulich davon, daß Ihr zu Ostern herunter in's Parterre ziehen werdet?“

Olga: „Allerdings; aber was hat das mit unserer Angelegenheit zu schaffen?“

Alfred: „D, sehr viel, Kind. Es ist doch ein großer Unterschied, ob man 25 oder nur 5 Stufen heruntersteigt.“

— **Missverständnis.** Der kleine Fritz (mit seinem Vater bei einer Weinprobe, wobei bekanntlich der Kellermeister, um nicht berauscht zu werden, den gekosteten Wein wieder ausspuckt): „Nein, Papa, muß der Wein schlecht sein!“

Vater: „Wie so, mein Kind?“

Fritz: „Der Kellermeister spuckt ihn ja immer wieder aus!“

— **Doch ein Trost.** Frau Müller: „Ja, ich glaub' es Ihnen gern, Frau Meyer, daß es nicht so leicht ist, einen geliebten Gatten zu vergessen!“

Frau Meyer: „Allerdings, liebe Frau Müller! Mich tröstet nur Eins: Seit mein guter Theophil da draußen ruht, bin ich wenigstens nicht mehr im Zweifel, wo er die Abende verbringt.“

— **Zeichen der Zeit.** Herr: „Was ich Sie schon lange fragen wollte, lieber Meister, warum sind Sie denn Schuhmacher geworden, Ihr Vater war doch ein so berühmter Dichter?“

Meister: „Wenn ich aufrichtig antworten soll, aus kindlicher Liebe. Wenn ich nicht Schuhmacher geworden wäre, hätten meine armen Eltern barfuß laufen müssen.“

zur Herstellung von Cigaretten mit Papiermündstücken zu konstruieren, haben bisher nur zu unvollkommenen Resultaten geführt. Solche Maschinen verschiedener Systeme haben zwar auf Ausstellungen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gelenkt. — Ihre Leistungsfähigkeit war aber qualitativ und quantitativ eine derartige, daß sie in keiner Fabrik Verwendung fanden. Die Gesellschaft „Easermé“, welche bereits viele Verbesserungen der Tabakindustrie eingeführt hat, — wir erinnern nur an die Bonnacmaschinen und die Maschinen zur Herstellung von Cigarettenhülsen ohne Klebstoff — hat sich nun zur Aufgabe gestellt, nicht die vollständige Herstellung von Cigaretten durch Maschinen zu erstreben, sondern die Leistungsfähigkeit der Arbeiterinnen durch mechanische Vorrichtungen zu erhöhen.

Diese durch geschickte Mechaniker geförderten Bestrebungen haben zur Construction einer Maschine geführt, vermittelst welcher die Arbeiterin durch einmalige Umdrehung eines Rades (wie bei einer Nähmaschine) das Papier-Mündstück in die vorher von der anderen Seite mit Tabak gefüllte Hülse hineinschiebt.

Die sehr sinnreiche Art, wie die Maschine dieses ausführt, ist ohne Zeichnung nicht zu beschreiben.

Außer dem Vortheil, daß eine Arbeiterin mit der Maschine mindestens viermal soviel leisten kann wie bei der Handarbeit, ist es von besonderem Interesse für das rauchende Publicum, daß das Mündstück und die Hülse von der Seite, wo erstere eingeführt wird, von den Händen nicht berührt wird, was in hygienischer Beziehung nicht zu unterschätzen ist. Allein aus diesem Grunde werden die mit solchen Maschinen hergestellten Cigaretten allgemein bevorzugt werden. Ein Referent hatte dieser Tage Gelegenheit, auf der Fabrik der Gesellschaft „Easermé“ diese Maschinen zu besichtigen, wobei Herr Direktor Albert Spies ihm mehrere in voller Thätigkeit befindliche Maschinen — eine ist sogar mit Kraftbetrieb in Function — in liebenswürdiger Weise näher beschrieb.

Die spezielle Werkstatt für den Bau dieser Maschinen hat die Gesellschaft „Easermé“ selbst eingerichtet und deckt dieselbe zunächst den Bedarf der eigenen Fabrik und dürfte auch noch mehrere Jahre danach beschäftigt sein, um andere Cigaretten- und Hülsen-Fabriken mit diesen praktischen Maschinen zu versorgen. Das Patent auf die Construction ist in den meisten Ländern angemeldet.

Um dem vorausichtlich gewaltigen Fremdenandrang nach Berlin zu genügen, der sich bei Gelegenheit der Berliner Gewerbeausstellung bestimmen nach der deutschen Reichshauptstadt ergeben wird, hat sich dort eine Gesellschaft begründet. Es handelt sich um den „Courier“, Hotel-, Hotel- und Verpflegungs-Gesellschaft der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, Berlin, unter den Nummern 15. Jeder Teilnehmer der Gesellschaft „Courier“ zahlt an dieselbe einen Betrag von 105 Mk., welcher in der Zeit vom 1. November 1895 bis 28. Juni 1896 in 35 wöchentlichen Raten von 3 Mark zu entrichten ist. Dafür gewährt die Gesellschaft, nach freier Wahl der Zeit, in den Monaten Juni, Juli, August für volle sieben Tage: 1. Freie Hin- und Rückreise (3. Klasse) von und nach der dem Wohnorte des Teilnehmers nächstgelegenen Eisenbahnstation innerhalb des Deutschen Reichs. 2. Für 7 Tage gutes Logis, separate, schöne Zimmer nebst Bedienung und Frühstück. 3. Während 7 Tagen Mittagessen und Abendbrot in den besten Restau-

rants Berlins in verschiedenen Bezirken oder in der Ausstellung (ausschließlich der Getränke). 4. Täglichen Besuch der Ausstellung bei freiem Eintritt. 5. Freie Beförderung nach der Ausstellung und zurück, durch Omnibus, Pferdebahn, elektrische Bahn und Dampfboot. 6. Täglichen Besuch eines Theaters, Circus oder Vergnügungs-Lokals ersten Ranges. 7. Freie Reise nach Potsdam und Besichtigung der königl. Schlösser sowie des reizenden Sanssouci. 8. Unfall-Versicherung und freie ärztliche Behandlung.

Man muß gestehen, daß man für das Geld unmöglich mehr verlangen kann. Die Gesellschaft geht in ihrer Coulanz noch weiter. Wenn nämlich ein Theilhaber des Unternehmens weniger als sieben Tage in Berlin bleibt, werden ihm bei seiner Abreise von Berlin pro Tag 9 Mk. zurückvergütet.

An der Spitze des Unternehmens stehen Persönlichkeiten, deren Namen für richtige und sachgemäße Durchführung desselben bürgen. — Herr M. E. Puchratz, der Inhaber der früheren Actien-Gesellschaft für Möbeltransport und Expedition ist auch in hervorragender Weise an der Leitung der Gesellschaft beteiligt.

Thalia-Theater. „Die Jungfrau von Orleans.“ Die Titelfigur wurde von Fr. von Billigen ganz befriedigend gespielt. Diese Künstlerin hatte sich augenscheinlich mit Ernst und Nachdenken in das Studium dieser schweren Aufgabe vertieft und verlieh der Person des heroischen Mädchens ein einheitliches Gepräge. — Herr Christoph schuf als Talbot eine scharf und klar ausgearbeitete Gestalt und Herr Rehfeld spielte den Herzog von Burgund musterhaftig. — Fr. Böckmann fand sich mit der Königin Isabeau so geschickt ab, wie wir es von dieser routinirten Künstlerin erwarten konnten und Fr. Reigenfels ward als Agnes Sorel ihrer Aufgabe vollkommen gerecht. — Den Grafen Dunois gab Herr Vogeler frisch und kraftvoll und Herr Löwe hatte uns als La Hire voll befriedigt, wenn nicht das ungeschöne Costüm die Leistung beeinträchtigt hätte. — Herr Stegmann mühte sich mit dem König Karl redlich ab und dies verdient auch Anerkennung, die wir ferner den Herren Rott (Du Chatel) und Dumont, welche letzterer den Thibaut d'Arc schlicht und doch eindringlich spielte, zollen müssen. — Alles in Allem genommen war die Aufführung dieses Meisterwerks des unsterblichen Schillers eine recht gute, die uns bewies, daß die Direction auch über vorzügliche Schauspielkräfte verfügt. — f.

Über die Verhaftung einer englischen Millionärin in Sevilla wird berichtet: „Die andalusische Presse beschäftigt sich seit einiger Zeit mit scandalösen Geschichten, in welchen eine englische Millionärin, Mrs. Besson, und ihr Gemahl die Hauptrollen spielen. Die letzte Nachricht besagt, daß der Gatte in Sevilla die Verhaftung seines Weibes durchgesetzt hat, welche von einem, aus London eingetroffenen, Beamten der englischen Geheimpolizei ausgeführt wurde. Aus London werden nun als Erklärung zu dieser Verhaftung die folgenden interessanten Einzelheiten gemeldet. Das Ehepaar Fontaine-Besson besitzt in London eine große und weitberühmte Niederlage von Musik-Instrumenten und hat Zweigniederlassungen in Paris, New-York und Petersburg. Vor einigen Wochen verschwand die Frau aus London und nahm eine bedeutende

Summe Geldes mit sich. Der Gatte, Herr Fontaine, erstattete die Anzeige bei den Behörden; er beschuldigte Frau Besson, 300,000 Mark gestohlen zu haben und erlangte einen Haftbefehl gegen sie. Der Gatte erklärt jetzt, daß seine Frau ohne sein Wissen das Geschäft in London einer Actien-Gesellschaft überlassen und ihn dadurch um nicht weniger als 2,500,000 Mark betrogen habe. Die Engländerin verschwand nicht allein aus London: sie nahm ihre fünfzehnjährige Tochter mit sich. Als „Reisebegleiter“ diente den beiden Damen ein Spanier, der kurz vorher nach London gekommen und dort als „Graf von Macias“ aufgetreten war; ein solcher Titel ist in Spanien gänzlich unbekannt, und der Spanier soll, wie man hier behauptet, der Sohn eines Stierkämpfers sein. Nach London kam er aber mit vorzüglichen Empfehlungen, die ihm die Thüren eines aristokratischen Clubs öffneten und ihm die Stelle eines Vertreters des Hauses Fontaine-Besson verschafften. Der hintergangene und beschuldigte Herr Fontaine gab sich nicht mit dem von den londoner Gerichten erlassenen Haftbefehle zufrieden, sondern setzte alle Hebel in Bewegung, um ihn auch auszuführen. Zu diesem Zwecke mußte er eine Kreuz- und Quer-Wanderung unternehmen, wie man sie in vielen römischen Werken geschildert findet. Er folgte seiner Frau nach Frankreich, nach Portugal, nach Spanien. Ueberall wollte er die Durchdringung fassen und überall entschloß er sich. In Sevilla erreichte er sie endlich, ließ erst seine Tochter in eine Erziehungsanstalt bringen, und inzwischen war auch der telegraphisch herbeigerufene Polizeicommissar aus London eingetroffen, der die Frau Besson festnahm. Mrs. Besson wird nach London gebracht werden, wo sie vor dem Gerichte erscheinen wird, unter der Anklage, ihre Tochter entführt, die eheliche Wohnung ohne Erlaubniß des Mannes verlassen und sich Geld und Güter angeeignet zu haben, die der ehelichen Gemeinschaft gehörten. Sie behauptet, daß das Geschäft des Hauses Fontaine-Besson ihr gehörte und nicht ihrem Gatten. Die Scandale des Ehepaars Fontaine-Besson bilden augenblicklich hier das Tagesgespräch, und die Civillisten und Prozesse, die daraus entstehen werden, dürften reich sein an pikanten Einzelheiten.“

Ueber das furchtbare Eisenbahnunglück in Japan, welches sich, wie seinerzeit mitgeteilt, zwischen Kobe und Simonsi zutrug, liegt nunmehr ein ausführlicher Bericht vor. Danach entgleiste dicht am Meere ein aus 24 Waggons bestehender, ganz mit heimkehrenden Soldaten besetzter Train in der Weise, daß 13 Waggons mit etwa 200 Soldaten in's Meer stürzten, die fast alle umkamen. Die wenigen, welche man herausfischte, waren entsehrlich verstümmelt. Im ganzen Lande verursachte diese Katastrophe das größte Mitgefühl, da es sich um Truppen handelte, welche den ganzen japanisch-chinesischen Krieg mitgemacht hatten. Wie die Untersuchung ergab, trage die japanischen Ingenieure, welche die Linie erbauten, ganz allein die Schuld, da sie sich geweigert hatten, bei der Schienenanlage mit dem nachgebenden Terrain zu rechnen. Sie bauten darauf los, um nur an bestimmten Punkten ein Geleise herzustellen. Man genügte sich, die oberste Erdschicht etwas bei Seite zu schaufeln, dann zu ebenen und darauf schlechte Schwellen zu legen. Die Summen, welche für Eisenbauten ausgeworfen werden, pflegen zum größten Theile in den Taschen der ausführenden Ingenieure zu verschwinden. Letz-

tere haben überdies einen wahren Fanatismus für Tunnelbauten. Jeder von ihnen will seinen eigenen haben. Auf 19 Kilometer Bahnlänge kommen auf der von dem Unglück betroffenen Linie 17 Kilometer Tunnel.

Der Erfinder der gewöhnlichen, jetzt freilich durch die schwedischen vielfach verdrängten Zündhölzchen ist ein Ungar Namens Trinyi. Im Jahre 1835 hörte er am Wiener Polytechnicum Vorlesungen über Chemie; dabei erfuhr er, daß Bleisuperoxyd und Schwefel beim Zusammenreiben eine Licht- und Wärmeercheinung hervorruft, und diese Bemerkung brachte ihn auf den Gedanken, den Schwefel durch Phosphor zu ersetzen und so ein sehr leicht entzündliches Gemisch hervorzubringen. Mehrere Tage schloß er sich in sein Zimmer ein, dann ersahen er wieder, um in der chemischen Vorlesung seine neue Erfindung vorzuführen, Hölzchen, die beim Anstreichen an der Wand entflammen. Er stellte dieselben in folgender Weise her: Phosphor wurde in concentrirter Sulfurlösung geschmolzen und das Ganze so lange geschüttelt, bis die Lösung kalt geworden und der Phosphor in ihr ganz fein vertheilt war, worauf das Bleisuperoxyd beigemischt wurde. In diese Mischung tauchte er die Hölzchen, die zuvor in geschmolzenen Schwefel eingetaucht worden waren. Trinyi verkaufte seine Erfindung für 700 Gulden an den in Wien lebenden ungarischen Kaufmann Stephan Kömer, welcher die Fabrikation in großem Maßstabe begann. In Kürze wurden die Zündhölzer auf allen Straßen in Wien verkauft, Trinyi aber fiel vollständig der Vergessenheit anheim. Er war später Lehrer der Chemie an der landwirtschaftlichen Akademie zu Ungarisch-Altenburg. Noch vor Kurzem lebte er in dürftiger Zurückgezogenheit in Bertel, einem Dörfchen des Bihar Comitats.

Unter dem Titel „Das neue“ Weib in der Heiraths-Statistik schreibt man aus New-York: „Die unverheiratete Statistik mißt sich in Alles. Jetzt hat sie auch untersucht, wie sich die neue, d. h. die emancipirte Frau zur natürlichen Bestimmung ihres Geschlechtes stellt — theilweise wenigstens. Sie hat festgestelt, wie viele von unsrerer auf Hochschulen, Colleges und Universitäten erzogenen jungen Mädchen in den heiligen Stand der Ehe gelangen. Und da stellt sich heraus, daß das neue Weib hierin hinter dem alten weit zurücksteht. Als Grundlage sind die Mitglieder der Kreise der gewissen Studentinnen von fünfzehn der hervorragendsten Schulen des amerikanischen Ostens und Westens genommen, die im laufenden Jahre eine Mitgliedschaft von 1805 verzeichneten. Es stellt sich heraus, daß hiervon nur 20,2 Procent verheiratet sind. Dagegen sind von der Gesamttheit der 20 bis 25 Jahre alten weiblichen Wesen volle 80 Procent verheiratet. Selbst wenn man alle diejenigen Mitglieder abzieht, die erst im letzten Jahre die Hochschule verlassen haben und neu eingetreten sind, ja selbst wenn man nur die 25-jährigen in Betracht zieht, so findet sich, daß nur 32,7 Procent verheiratet sind. Das Verhältniß steigt sich bei den 30-jährigen auf 43,7, bei den 35-jährigen auf 49,7 und bei den mehr als 40-jährigen auf 54,5 Procent, während in diesem Alter volle 90 Procent der gesammten „alten“ Frauenwelt des Landes unter der Haube sind.“

Reclame im Wasser. An der Montblanc-Brücke zu Genf, im klaren Wasser der Rhone erschienen kürzlich zum Erschaunen der Vorübergehenden Anzeigen in großen gelben Buch-

„Ja, Nimrod,“ antwortete der Förster mit grimmigem Lächeln, „das war er! Dort an der Eichtung ist es gewesen — denn ich doch den Welsel genau — in meinem Revier! Wer hat in meinem Revier zu schießen, was, Nimrod? — Kommi, den holen wir uns, den —!“

Dabei nahm er den Hund an die Leine und trabte der Richtung zu, wo der Schuß gefallen war. Nach wenigen Minuten hatte er die Eichtung erreicht — hier war die Stelle, wo das Wild zu wechseln pflegte. Beide suchten umher, der eine leuchtend, der andere schnuppernd — und jetzt — da lag ja wirklich und richtig Schweiß, frischer Schweiß!

„Na warte, jetzt haben wir dich!“ Der Hund nahm die Spur auf und stürmte voran, den Förster hinter sich her schleppend; durch Gebüsch ging's und Gestrüpp. Die Helden zerrissen des Försters Kleider, die Aeste schlugen sein Gesicht blutig; er achtete nicht mehr drauf, wie weit die Suche ging, eine wilde Lust berauschte ihn. Endlich — da lag der Bod, an einem Erleugebüsch zusammengebrochen.

„Ah, leuchte der Förster, nach Lust schnappend, wenigstens den Bod haben wir ihm abgejagt! — Nicht wahr, Nimrod, wir kriegen ihn noch selbst, was?“

Damit kniete er nieder und machte sich an dem Wilde zu schaffen, um es aufzunehmen. Jetzt lud er es auf die Schultern.

„Ei der Tausend, der wiegt — ein Capitalbod! Werden ihm den Dank nicht schuldig bleiben, was Nimrod? — Zum Teufel, was hat das Hundewich dort hinter dem Busch zu thun! Er springt und bellt und winselt vor Freude, als habe er Wunder was für einen Braten gewunden! — Komm her, Nimrod! — Was, du willst nicht? Ei, der Teufel, da wollen wir doch mal selber zusehen —“

Und während solchen Selbstgesprächs näherte er sich dem geheimnisvollen Busch, hinter welchem Nimrod ganz etwas Besonderes aufgeschlüsselt haben mußte. Nur wenige Schritte war er noch entfernt — da trat ein junger Mann aus dem Versteck —

„Guten Abend, Herr Förster!“ Es war natürlich Arthur Heydemann, der durch den Hund sein Leste-a-Leste mit Gretchen verrathen sah und schnell vortrat, um den Busch vor weiteren Nachsicherungen zu sichern.

Der Jägermann starrte den jungen Mann an, als wäre er ein Gespenst.

„Ei, schau einer an“, beantwortete er den Gruß mit grimmigstem Hohn, „da haben wir ja zum Wild gleich den Wilddieb!“

„Ich nehme an, Herr Förster“ unterbrach ihn der Andere, mit leichtem Spott sich verneigend, „daß Sie im Begriff sind, den Bod selbst in meine Küche abzuliefern. Ich danke ja für Ihre Mühe und erlaube mir, Sie zum Braten einzuladen!“

„Das ist stark! Die Unverschämtheit!“ brauste der Förster auf. „Herr, ich verlange Ihr Gewehr!“

„Wie Sie sehen, habe ich keins.“

„So haben Sie's verstaft! Einerlei — die Strafe für Ihre Wilddieberei wird Sie treffen! Ich fordere Sie auf, mir zu folgen!“

„Nicht gar so eilig, verehrter Herr Förster! Zuerst gestatten Sie mir, daß ich Ihnen das Gewehr abnehme!“

„Was — as! Sie — mir —!“ schnaubte der Förster, durch des andern sichern, leichten Ton zum Aufspringen gereizt.

„Ganz recht, Herr Förster — ich Ihnen! Ihr Eifer läßt Sie vergessen, daß Sie sich auf meinem Grund und Boden befinden! Der Bod gehört also mir, und da ich Sie in meinem Revier mit geladenem Gewehr finde, so darf ich Sie wohl von der Last desselben befreien.“

Damit sagte er nach des Försters Gewehr. Es war doch zu toll! Statt das Wild und den Wilddieb dazu zu erbeuten, sah er selber in der Patsche! Eine rasende Wuth tochte in ihm auf.

„Herr,“ schrie er, lassen Sie mein Gewehr los, oder ich schieße Sie nieder wie einen tollen Hund!“

entlud sich, der krachende Schuß erschütterte den Wald.

Da — alles in wenigen Sekunden — stürzte Gretchen aus ihrem Versteck hervor. Sie hatte des Vaters wüthende Worte gehört, die Bedeutung des Schusses falsch ausgelegt — blind vor Aufregung und Angst stürzte sie vor, dem Vater zu Füßen, umklammerte seine Kniee:

„Vater... um Gott... was hast Du gethan! Den Arthur hast Du erschossen, meinen Arthur!“

Des Försters Gesicht sah in diesem Augenblick der Ueberrumpfung hervorragend dumm aus. Er schaute von einem zum andern, während Gretchen noch immer fassungslos ihm zu Füßen kniete, bis Arthur sich zu ihr herabbeugte.

„Beruhige Dich, Gretchen!“

„Du lebst? — Ganz und gar lebendig? Vom Kopf bis zu den Füßen?“

„Ganz und gar, mein Schatz!“

„O Arthur —!“

Dabei fiel sie ihm um den Hals, Arthur umschlang das geliebte Mädchen mit seinen Armen, und sie küßten sich ab, daß es eine Art hatte. Und das alles vor des grimmigsten Vaters Augen! Der stand noch immer wie angedörrt, aber seine Stimmung voll Groll und Wuth war durch die Ersütterung dieser Ueberrumpfung doch umgebrochen.

„Herr Förster“, sagte jetzt Arthur, ohne daß sein Arm die Geliebte freigab, „Sie nannten mich einen Wilddieb. Nun gut, ich bin es. Aber das Wild, nach dem ich jage, ist ein anderes Wild, als Sie meinen — ist Ihr Fräulein Tochter.“

„Angeschossen scheint Sie zu sein“, knurrte der Alte, indem wieder die Leine in seine Gestalt kam.

„O Vater —!“ flötete Gretchen.

„Herr Förster“, begann Arthur wieder, „Sie haben ein Bild auf meinem Grund gefunden, ich ein Edelwild in Ihrem Revier — behalten wir jeder seine Beute — ich mein Gretchen für's ganze Leben und Sie den Bod — zum Verlobungsgeläus. — Es handelt sich um unser Glück, wir

lieben uns seit lange und Sie wissen es ebenso lange — wollen wir nicht den thörichtesten Streit vergessen?“

Damit hielt er treuherzig dem Förster die Hand hin. Doch der Alte schlug nicht ein, seine Aufmerksamkeit galt plötzlich etwas Anderem.

Hundebell wurde in nächster Nähe laut, dazu das Knacken der dünnen Aeste, die unter Männertritten brachen. Gestalten tauchten auf, voran eine große stattliche in Uniform.

„Der Herr Oberförster!“ Er war es.

„Guten Abend, Förster — haben Sie ihn schon selbst, den Bod? Ich schoß ihn vom Bagin aus krank, bin dann zu Ihnen gefahren, um mir einen Ihrer Hunde zu holen, um den Bod zu kriegen. — Ah“, wandte er sich zu dem jungen Paare, Gretchen hatte in ihrer Verwirrung noch immer ihren Arm auf des Geliebten Schulter — „ah, Herr Heydenreich, auch Sie hier? Und was ist's, Fräulein Gretchen?“

„Ja, Herr Oberförster“, meinte Arthur lech über den Kopf des Försters weg, — „Gretche ist seit heute meine Braut!“

„Ei — ei! Da gratuliere ich außeitig!“ Ein Räuspern und Knurren war des Försters Antwort. „Und ich lade mich zu Ihnen zum Verlobungspunsch ein. Halali! Auf zur Strecke, Alter!“

„Sind Sie mir noch böse?“ redete Arthur unterwegs leise auf den Förster ein.

Der Alte knurrte etwas vor sich hin.

„Uebrigens, Herr Förster, der Nimrod ist doch ein ganz vorzügliches Thier!“

„Na sehen Sie“, das war des Försters erstes verständliches Wort, „das habe ich ja immer gesagt! — Er hat Sie hübsch aus dem Busch herausgeholt!“

„Und mir eine Braut apportirt!“

„Und ein Wilddieb find Sie also doch!“

„Der zur Strafe sein Leben lang in dem Zuchthaus bleiben wird, in welchem meine Gretche als Hausfrau waltet!“

haben auf schwarzem Grunde, die weithin sichtbar waren. Wenn die Sache Anklang findet, wird man bald alle Seen und Flüsse in solcher Weise verunstalten. Auf dem Festlande ist bisher nur der Himmel von Anzeigen verhängt geblieben. In Amerika fängt man auch an, die Kirchhöfe für Reclame zu functioniren. Auf einem Friedhof in San Francisco befindet sich ein Grabstein, der nur die Anfangsbuchstaben des Namens der verstorbenen Frau eines dortigen Kaufmanns trägt und dazu die Bemerkung, daß der übrige Raum für Anzeigen zu vergeben ist.

Kleine Chronik.

— In der Wallaustraße zu Mainz stürzte, wie ein Telegramm uns meldet, ein vierstöckiger, unbewohnter Neubau zusammen. Man vermuthet, daß zwei Dachdecker, welche auf demselben arbeiteten, unter den Trümmern begraben sind.

— Der namentlich als Chirurg geschätzte Professor Dr. med. Herm. Seidel, der Chef der chirurgischen Abtheilung des herzoglichen Krankenhauses in Braunshweig und Mitglied des Ober-Sanitätscollegiums, hat sich in seiner Wohnung vergiftet. Die Hilfe des hinzugezogenen Professors Dr. med. Richard Schulz kam leider zu spät. Man geht, wie die „Landeszeitung“ mittheilt, nicht fehl, wenn man den Selbstmord des jungen Arztes mit einem peinlichen Vorfall in Verbindung bringt, der die Einleitung eines Disciplinerverfahrens von Seiten der Kammer der Aerzte und Apotheker gegen Dr. S. zur Folge hatte. Dem Vorfall lag folgender Thatbestand zu Grunde. Dr. S. hatte, als er vor Kurzem an das Bett eines Kranken gerufen wurde, der sich vorher in Behandlung eines anderen Arztes befunden hatte, eine abfällige Bemerkung über das Heilverfahren des Letzteren gemacht. Als diesem jene Bemerkung wieder hinterbracht wurde, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Beiden, bei denen Dr. S. seinen Collegen thätlich beleidigt haben soll. Professor Dr. S. stand im achtunddreißigsten Lebensjahre; er hinterläßt eine Wittve und ein Kind.

— Einer der fruchtbarsten Blaustrümpfe Alt-Englands ist Miss F. Braddon, die vergötterte Leibromancière aller unverständener Frauen. Ihr sechzigster Roman erblickt demnach das Licht der Welt. All dies vollbrachte die unermüdete Schriftstellerin in dreihundert Jahren, denn ihr Erstling „Das Geheimniß der Lady Audley“ verließ im Jahre 1862 die Presse. Da jeder ihrer Romane drei Bände ausfüllt, lasten bis jetzt hundertachtzig Bände auf ihrem Gewissen. Ein englischer Statistiker hat ausgerechnet, daß Miss Braddon zweitausend Seiten pro Jahr schrieb, was einer Tagesproduction von sechs Druckseiten entspricht. Alle Achtung!

— Einen weiblichen Ausrufer hat die kleine Stadt Dunning in Schottland. Die „Moderne Kunst“ berichtet über diese eigenartige Erscheinung in ihrer Sackgasse-Nubrik folgendes: „Frau Dunning betreibt eine vielseitige, in das Gebiet männlicher Arbeitskraft übergreifende Thätigkeit. Vor Allem ist sie wohl die einzige städtische Ausruferin der Welt und hat als solche schon dreihundert Mal mit der Klingel in der Hand den Geburtstag der Königin verkündigt. Daneben versteht sie seit sechs Jahren die Functionen eines Thürhüters der Gemeindefchule. Mit sechzig Jahren ist die alte Dame so frisch und rüstig, daß ihr in den verschiedensten Aemtern eine Reihe von Subtilitäten im Laufe der nächsten Jahre bevorstehen dürfte. Sie repräsentirt für ihre Person allein ein Stück praktischer Emancipation, ohne sich ihr Leben lang um die theoretischen Frauensrechte gekümmert zu haben. Ihr Intellect ist gerade so weit entwickelt, wie es ihr Beruf verlangt.“

— Mr. Cutler, einer der reichsten Männer Amerikas, der freilich nur die Kleinigkeit von 320,000 Mark jährlichen Einkommens hat, fährt schon seit Jahr und Tag ein Eisenbahnleben. Er hat sich einen Pullmannwagen im Extrazuge zwischen New-York und Chicago für die Zeit seines Lebens gemiethet, und fährt fortwährend die Risenstraße auf und ab, für den Wagen allein zahlt er hundertvierzig Mark. Hoffentlich hat der Pullmannwagen eine Gummizelle!

— Der Raquis von Salisbury war in früheren Zeiten, als er noch Lord Robert Cecil war, Goldgräber in Bendigo. Er war der kräftigsten Arbeiter im Goldfelde. Die Hütte, in der er gewohnt hat, steht noch.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 10. November. Im Abgeordnetenhaus beantwortete der Landesverteidigungsminister Freiherr von Fejérváry die Interpellation betreffend die Verordnung des Kriegsministeriums in Ghesachen mit der Erklärung, die Anfrage beruhe auf irrigen Voraussetzungen. Die Verordnung tangire das Gesetz nicht, sie verlange keine kirchliche Trauung, sondern verlange lediglich zu statistischen Zwecken allein den Nachweis, ob eine solche Trauung erfolgt sei oder nicht. Die Verordnung beziehe sich auch nur auf active Militärpersonen. Die Opposition rief nach dieser Erklärung lärmende Scenen hervor. Darauf erklärte der Ministerpräsident Baron Banffy, die Regierung habe sich die Antwort des Landesverteidigungsministers zu eigen gemacht. Die Opposition weigerte sich, die Antwort als eine zuständige anzuerkennen und setzte die Kämpfe fort, selbst als der Justizminister Erdelyi erklärte, die Interpellation seinerseits bei anderer Gelegenheit

beantworten zu wollen. Schließlich forderten die Liberalen, daß die Abstimmung über die Kenntnißnahme der Antwort des Ministerpräsidenten auf Montag verlagert werde. Hiermit ging das Haus um 3 Uhr in großer Aufregung auseinander. Auch die Behandlung der Interpellation, betreffend die angebliche Einmischung Ungarns in die Angelegenheit Rueger wurde auf Montag verlagt.

London, 10. November. Die japanischen Rüstungen werden mit großer Energie fortgesetzt. Nach der Heresvorlage, die vor einigen Wochen vom japanischen Parlament angenommen wurde, sollen binnen vier Jahren sechs neue Infanterie-Truppen-Divisionen zu zwei Brigaden errichtet werden. Gleichzeitig werden die Regimenter der Garde-Infanterie-Truppen-Division von zwei auf drei Bataillone verstärkt. Somit wird die japanische Armee nach Durchführung dieser Organisation auf dreizehn gleich starke Infanterie-Truppen-Divisionen gebracht, also fast um die Hälfte an Infanterie vermehrt werden, da diese bis jetzt aus sechs Armees- und einer Garde-Infanterie-Truppen-Division bestand. Für jede der dreizehn Infanterie-Truppen-Divisionen gelangt ein Fuß-Artillerie-Regiment und eine Eisenbahn- und Telegraphen-Abtheilung zur Aufstellung. Gleichzeitig wird die Cavallerie verdoppelt, d. h. bei den jetzt vorhandenen Infanterie-Truppen-Divisionen die aus drei Escadronen bestehende Divisions-Cavallerie auf sechs Escadronen gebracht und sechs neue Cavallerie-Regimenter für die neu zu formirenden Infanterie-Truppen-Divisionen geschaffen. Die sieben wichtigsten Kriegshafenplätze erhalten je ein Küstenverteidigungs-Artillerie-Regiment. Diese Reformen bedeuten eine dauernde Erhöhung des Heereshaushalts um 52 Millionen Mark, das Extraordinarium, aus dem hauptsächlich die neuen Befestigungsanlagen bekriegt werden sollen, erreicht die Höhe von 280 Millionen Mark.

Telegramme.

Berlin, 11. November. Auch der Kölnischen Zeitung sind heute neue ungünstig lautende Nachrichten aus Stambul zugegangen. Nach einer Meldung ihres dortigen Correspondenten soll die Pforte besonders durch den Aufstand in Syrien beunruhigt sein: sie habe dort zur Wiederherstellung der Ruhe nachdrückliche militärische Maßregeln getroffen. Aber auch in den europäischen Provinzen sollen die Besatzungen verstärkt werden. In den asiatischen Provinzen sei allenthalben die Aufregung im Steigen begriffen.

Kassel, 11. November. Ein Motorboot, welches eine Fahrt auf der Fulda unternommen hatte, wurde heute Vormittag nach dem Verlassen der Kasserler Schleuse bei der steinernen Brücke an das Wehr geworfen und schlug um. Von den sieben Insassen sind drei ertrunken.

Meß, 11. November. Der Kaiser und die Kaiserin errichten ein Asyl für Altersschwache in der Gemeinde Kurzel mit 60,000 Mark Grundcapital.

Wien, 11. November. Der Kaiser empfing gestern Nachmittag den deutschen Botschafter Grafen zu Eulenburg in besonderer Andienz.

Wien, 11. November. Hier sind Meldungen aus Konstantinopel eingetroffen, denen zufolge die Kämpfe in Kleinasien fortwähren. Die von den Consuln eingegangenen Berichte stimmen mit Nachrichten aus zuverlässiger Privatquelle darin überein, daß sich die Anzahl der armenischen Opfer auf mehrere Tausend beziffert. Neuerdings wird bestätigt, daß in einzelnen Fällen die Provocation von türkischer Seite ausgegangen wäre, was daraus hervorgehe, daß die Behörden und Truppen sich passiv verhielten und mitunter an den Ausschreitungen theilgenommen haben sollen. Es scheint übrigens, daß die Ausschreitungen sich auch gegen andere Christen zu richten beginnen. — Der französische Consul in Exerum ist Sonnabend behufs Berichterstattung in Konstantinopel eingetroffen und sofort auf seinen Posten zurückgekehrt.

Paris, 11. November. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird morgen bei einem hervorragenden Mitgliede der Sachfinanz eine Konferenz von Vertretern der großen Bankinstitute stattfinden. Es handelt sich darum, ein Einvernehmen zu erzielen, damit noch im Laufe des morgigen Tages die Mittel gesichert werden, um dem pariser Plage möglichst bald die normale Physiognomie wiederzugeben.

Paris, 11. November. Zahlreiche Blätter fordern die Regierung auf, eine Versammlung der Leiter der Finanzinstitute einzuberufen, um die Börsenpanik zu beseitigen; die Blätter glauben, die Lage dürfe auf diese Weise gesichert werden.

Paris, 11. November. Die Pariser Morgenblätter commentiren die Rede Salisburys dahin, daß sie geeignet sei, die Besorgnisse Europas zu beschwichtigen. Das Journal des Debats macht jedoch Salisbury den Vorwurf, daß er

eine zu gewaltsame Pression auf den Sultan ausübe, ohne diesem die Mittel zu lassen, die Ruhe wieder herzustellen; auch sei es zu tadeln, daß Salisbury Aeußerungen gethan habe, die geeignet seien, in Armenien und Macedonien unbegrenzte Hoffnungen und gefährliche Leidenschaften hervorzurufen.

Konstantinopel, 11. November. Gestern hat wiederum eine Botschafterconferenz stattgefunden. Das englische Gesandener soll, heißt es, nach Lemnos oder nach einem anderen Plage in der Nähe der Dardanellen abgehen. — Wenn diese Maßregel sich verwirklicht, so kann sie, nach den Erklärungen Lord Salisburys, doch nur die Folge von Vereinbarungen der Mächte sein und deshalb keinen den Frieden bedrohenden Character tragen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Komoski und Czarnoski aus Warschau. — Blavier aus Verviers. — Longen-r aus Odessa. — Schär aus Moskau.
Hotel Victoria. Herren: Kowalewski aus Zydow. — Piascki aus Posen. — Radok aus Warschau. — Zuk aus Wilna. — Trawirski aus Tomaszow. — Wróblewski aus Strassburg.
Hotel Manntouffel. Herren: Taubflichen, Rapacki, Kniittel und Lemmel aus Warschau.
Hotel de Pologne. Herren: Kobierzycki aus Gorzko. — Wylenski aus Bobrej. — Medwocki aus Warschau.

Coursbericht.

Berlin, den 12. November 1895.		Börsen- und Wechsel-Noten	
100 Stück	= 220 90/100	500 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100
100 Stück	= 220 90/100	1000 Reichsmark	= 220 90/100

Olowitz-Beise.

Warschau, 11. November 1895.

	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad	11.33	11.10
Engros 100°	8.84	8.66
78°	11.48	11.25
Im Aufschlag 100°	8.95	8.78

Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 22. November a. c. n. St. Nachmittags 5^{1/2} Uhr im eigenen Hause, Ewangeliska 11/13.

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Neuwahl einiger Repräsentanten.
Sämmtliche Mitglieder der Vorschuss-Casse werden um recht pünktliches Erscheinen zu dieser Versammlung ersucht.

Warnung.

In letzter Zeit zeigten sich im Handel emallirte Geschirre von ziemlich geringwertigem Gebrauche, jedoch mit einer Marke versehen, welche mit unserer große Ähnlichkeit hat. Deshalb finden wir es für angemessen, sowohl auf diese Nachahmung, als auch auf unsere richtige Fabrikmarke die Aufmerksamkeit des geehrten Publikums zu lenken. Das künftige Auge eines Sachverständigen wird zwar mit Beiläufigkeit unsere Fabrikate von denjenigen der Concurrenz zu unterscheiden können. Unsere Kunden, welche gewohnt sind, auf die Form unserer Marke nur flüchtig hinzuweisen, lassen sich leicht täuschen. Einen ganz besonderen Nachdruck legen wir auf die unsere Fabrik-Marke umgebenden Worte „Reg. Schutzmarke“, wie auch auf die Initial-Buchstaben unserer Firma **B. B.**, welche „Brüder Bartelmuss“ bedeuten, während die nachgeahmte Marke nur von ganz unleserlichen Worten umgeben ist.

Nicht überflüssig wird daher die Bemerkung sein, daß wie bisher, auch fernerhin der ausschließliche Verkauf unserer Fabrikates den Herrn **Szymon Goldberg** in Warschau, Graniczna Nr. 9, anvertraut sein wird.

Brüder Bartelmuss Brünn.

Getreidepreise.

Warschau, den 11. November 1895.

in Wagonladungen pro Rub.	
Weizen	75 bis 79
Roggen	68 bis 74
Gerste	60 bis 65
in Wagonladungen pro Rub.	
Fein	61 bis 68
Mittel	58 bis 64
Ordnär	55 bis 57
in Wagonladungen pro Rub.	
Fein	64 bis 67
Mittel	56 bis 61
Ordnär	58 bis 55
in Wagonladungen pro Rub.	
Fein	58 bis 75
Mittel	52 bis 55

Insere.

Filiale des Berliner Panorama.

Promenadenstr. 1, Haus Vincus, I. Etage:

Die Schweiz.

Jeden Sonntag eine neue Reise.
Öffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Ektre 30 Kop. für Erwachsene, 15 Kop. für Kinder; 8 Billets 1 Abl. 75 Kop., für Kinder 1 Abl., 100 Billets 15 Abl., Schul-Klassen besondere Ermäßigung.

Restaurant M. Kern,

Heute Mittwoch den 13. Novemb. 1895,
Vormittags: Wellfleisch
Abends: Frische Würst
wozu ganz ergebenst einladet
M. Kern.

Lagiewnik Łódź,

Widzewska 64. (443)

Cena Okowity i dnia 12 Listopada.

Netto

Hurtowa w. 78% „ 8.85.
Srynkowa w. 78% „ 8.95.
(Akoyza 10 kop. od stopnia.)

Ein junger Mann,

welcher in einer größeren mechanischen Weberei 1^{1/2} Jahre als Practikant thätig war, wünscht seine Stellung sofort oder später zu verändern. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Gefl. Offerten unter S. S. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 13. November 1895:
Bei ermäßigten Preisen der Plätze.
 In neuer und glänzender Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten.
 Zum 3. Male:

Die Afrikanerin

Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.
 Besetzung: Sella: Marie Hartmann Chalupsky, Vasco de Sama: Robert Mierz, Relasto: Franz Bartowsky, Don Pedro: Albin Günther, Don Diego: Carl Starke, Groß-Inquisitor: Paul Hinge zc.

Morgen, Donnerstag, den 14. November 1895:
Zweites Gastspiel des Herrn Ferdinand Wachtel,
 1. Tenor vom Stadttheater in Leipzig.
 Mit bedeutend verstärktem Orchester, großem Chor und neuen, reichen Costümen.

Die Hugonotten

Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.
 Raoul de Nangis — — — Ferdinand Wachtel a. G.
 In Vorbereitung:
Carmen, Boccaccio, Die Angel, Die Burgruine, Circuslente zc.
 Die Direction.

Theater Arcadia.

Täglich große Vorstellung
 mit neuem Programm.
 Debut der **Mlle Lili Erna**, franz.-deutsche Liedersängerin und der **Mlle Anna Korona**, deutsche Coupletistin.
 Auftreten der 6 Geschwister **Barrisons** und **Schornsteinfeger-Truppe Vriborg.**
 Auftreten sämtlicher neugagierter Spezialitäten.
 Director: Süßmann.
 Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

70,000 Abonnenten. Erfolgreichstes Infektionsorgan.

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen.
 Mit den Gratisbeilagen:
Mode und Handarbeit Inhalt:
 Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche Ratgeber“ eine vollständige und reichhaltige **Moden-Zeitung**, in welcher die neuesten Pariser und Wiener Moden veröffentlicht werden. Jeden Monat eine **Schnittmuster-Beilage**. Sie enthält Original-Schnitte zur Selbstanfertigung von Säulen, Kleidern, Kindergarderobe, Blüthen und außerdem reizende und praktische Handarbeiten, zahlreiche Monogramme.
Für unsere Kleinen. Illustrirte Kinderzeitung für Kinder von 7-13 Jahren.
 Jede Woche erscheint eine Nummer.
 Preis pro Nummer ohne Schnittmusterbeilage 10 Pf., oder 5 Kop. mit 15 „
 Vierteljährlich Mk. 1.40 oder 63 Kop. 7 1/2 „
 Verlag von Robert Schneeweiss in Breslau, Heinrichstraße 18 und Humboldtstraße 2/4.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
 Probennummern gratis und franco.

Ein zuverlässiger, junger Mann wird als **Gehülfe des Walkmeisters** gesucht. Solche, welche bereits praktisch thätig waren, wollen sich in der Expedition des Tageblattes melden.

Ein **Scheermeister** wird gesucht.

Emde & Co., Zabienice.

Ein **Walkmeister** wird gesucht.

Emde & Co., Zabienice.



Lodzger Bürger-Schützengilde.

Zu dem am Donnerstag den 14. d. M. stattfindenden Königs-Ball

werden die Mitglieder der Lodzger Bürger-Schützengilde mit ihren Familien höflichst eingeladen.
Der König und Marschall.

„L'URBAINE“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Russischen Reiche thätig, kraft der Allerhöchsten erteilten Erlaubnis vom 2. Juni 1889.
 Nimmt unter günstigen Bedingungen Lebens-Versicherungen nach allen möglichen Combinationen an, sowie auch Rückversicherungen, deren Prämienzahlung mit dem Tode des versicherten Vaters oder Vormundes aufhört und das Kind bei Volljährigkeit das ganze versicherte Kapital erhält, außerdem bezahlt die Gesellschaft vom Datum des Todes des Vaters oder Vormundes je 4% jährlich von der versicherten Summe für Erziehungskosten des versicherten Kindes bis zur Auszahlung des ganzen Kapitals.
 Vom ersten Jahre der Versicherung an erhalten die Versicherten einen Gewinnanteil, welchen die Gesellschaft „L'Urbaine“ nicht von der alljährlichen Prämie berechnet, sondern von der ganzen Summe der bezahlten Prämien, oder sie erhalten **eine Ergänzungsversicherung im Falle von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit** auf deren Grund die Gesellschaft von dem Versicherten die während der Krankheitsdauer fälligen Prämien nicht verlangt und im Falle der Arbeitsunfähigkeit oder Verleumdung 1/2 des versicherten Kapitals unverzüglich ohne Rücksicht auf den Termin der Police auszahlt; das übrige Viertel der versicherten Summe bezahlt die Gesellschaft am Termin der Police dem Versicherten oder seinen Erben. (15-9)
 Haupt-Repräsentation für das Königreich Polen: Bankhaus von **Mieczyslaw Epstein, Warschau, Masowicka 9.**
 Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend:
Herman Rajgrodzki,
 Passage Schulz Nr. 7.

Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichen **Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei**
W. Kijok & Co. in Warschau

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage
Lager-Bier hell und dunkel,
Münchener Bier dunkel,
Pilsener Bier hell,
Export-Bier dunkel, (10)
 sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.
 Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

AMOR BELLER METALL-PUTZ-GLANZ,
 keine rothe Pomade,
 geeignet für sämtliche Metalle, ist und bleibt das beste Putzmittel.
 Fabrikanten **Lubszynski & Co., Berlin.**
 Allein Engros-Verkauf für Russland und Polen bei **Gustav Rosenthal, Lodz, Dzielna 34,**
 Telephon Nr. 70.
 Zu haben in allen Droguen-, Seifen-, Parfümerien-, Galanteriehandlungen, Küchenmagazinen etc.

Berschiedene massive Gebäude,

passend für jede **Werkstelle, Wohnhäuschen,** bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit Garten, sehr großer Hofraum, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, per sofort zu vermieten.
 Dasselbst sind verschiedene **Färberei-Utensilien, Kupferne Kessel, Wannen, Reservoir zc. zc.** billig zu verkaufen.
 Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Mittwoch, den 1. (13.) November a. c. präcise 8 Uhr Abends im Saale „Plebisch“, **Milolajewskastrasse**
Signal-Übung
 sämtlicher Signalisten der ersten 4 Züge.
 Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht das
Commando
 der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

ПОТЕРЯНЪ ВЕКСЕЛЬ
 на 50 рублей безъ надписи съ подписью ГЕРША ПЕДВАБА въ Пабяницяхъ.
 Намедшій благовольтъ отдять оной за наградою въ магистратъ города Пабянице.

Warschau.
 Das Pelzwaaren-Magazin von **Tytus Kowalski, Warschau,** früher J. Ponkala, Senatorska 10, empfiehlt elegante Herren- u. Damen-Pelz-, Muffen und Mützen.

Die homöopathische **Apothek** und **Heilanstalt** in Warschau, Nowy-Swiat Nr. 46, empfängt Kranke von 10^h bis 11^h Uhr früh und von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro Bilet 25 Kop. Constatum in Anwesenheit einiger Ärzte jeden Donnerstag von 12 bis 1.

Man kleidet sich gut und billig bei **L. Koch,**

Warschau, Miodowa Nr. 2.
 Das Pelzwaarenlager von **Carl Rother,** Warschau, Wielansta-Strasse Nr. 1, empfiehlt in großer Auswahl Herren- und Damen-Confection.

Polka „Sans-Gêne“
 Edwarda Pianowskiego, wydanie 2-ie
 nakładem P. Popławskiego, Krak. Przedm. 24
 do nabycia we wszystkich księgarniach w Lodzi

Józef Malanowski, Warschau, Królewska 37, Ecke Marszałkowska, Verlag von Gesellschaftsspielen, Haupt-Niederlage von Spielwaaren, Turngerräten und Feuerwerk.

Der Schulen-Bazar von **W. Holewinski, Warschau,** Krakowiska Przedm. Nr. 18 vis-à-vis der hl. Kreuzkirche, empfiehlt neue und gebrauchte Schulbücher, Cornissen, Gürtel, Schreibmaterialien zc.

Die Droguen- und Chemikalien-Handlung **A. Biernacki & K. Rzaczyński** Warschau, Senatorska 28/30, empfiehlt sämtliche Materialien für den Apotheken- und Hausbedarf zu den billigsten Preisen.

Die mit der großen Medaille prämirte **Pianoforte-Fabrik von F. J. Nowicki,** Warschau, Chmielna Nr. 9, empfiehlt Flügel u. Pianinos eigener Fabrik, sowie auch ausländischer Fabriken zu mäßigen Preisen unter 5jähriger Garantie.

Wohnungen zu vermieten.

Petrikauerstrasse Nr. 61
 5 Zimmer und Küche, Badezimmer und sonstige Bequemlichkeiten in der II. Etage.

St. Annenstrasse Nr. 11
 2 Zimmer und Küche, 2. Etage, nebst dazu gehörigen Räumlichkeiten.
Preis Rs. 240

Lipowastr. No. 47/11
 bei **W. Kossel** (Nähe des Grünen Ringes), verschiedene Wohnungen und einzelne Zimmer.

Der Ausverkauf findet nur bis zum 17. d. M. statt.

Beste für Kindermäntel,

Beste für Jaquets,

Beste für Damenmäntel,

Beste für Pelzerinnen für Damen und Kinder.

Zu staunend billigen Preisen bei

J. PEUKER,

Gasse Petrikauer- und Rawrot-Strasse

Nr. 2.

Auch empfehle ich mein auf's äußerste assortirtes Lager in allen Tuch- und Kleiderstoffen aus den renom- mirtesten Fabriken des In- und Aus- landes.

Berlin W., Französische Str. 21.
Ermitage.
Inhaber M. Koller.
ORIGINAL-RUSSISCH-POLNISCHES RESTAURANT.
I. Ranges.

Die Tischlerei u. Holzschnitzerei
von Leopold Cybulski,
Sienna-Strasse Nr. 33. in Warschau,

Die Wagenfabrik von Josef Golinski,
in Warschau, Lechno 26, gegenüber der Orla-Strasse,

Für die demnächst zu eröffnende Buchhandlung werden pr. so-
fort gesucht:
1 tüchtiger Commis für die russische und
polnische Abtheilung,
Einige tüchtige Colporteurs,
1 Lehrling mit guter Schulbildung.
L. ZONER.

Zu verkaufen das für die Gewerbe-Ausstellung in Hohenhof aufgestellte
Maschinenhaus
zur sofortigen Abtragung.
Im Auftrage des Bau-Comitees
OTTO GEHLIG.

Cukierki owocowe
TOW. AKC. FABRYKI CUKRU i RAF
„Józefów“
Fabryka w Józefowie, stacya poczt i kolei Dr.
Żel. W. W. Prusków.
Skład główny w Warszawie, Plac Bankowy Nr. 9, róg Zabiej

Tüchtige Arbeiter
für Cottonmaschinen können sich
melden.
Markus Holtz & Co.,
Strumpffabrik
Kalisch.



Szperling, Wahren & Co.,
Warschau Nowy Swiat Nr. 8,
empfehlen
Decimal-, Centesimal- u. Brücken-Waagen
zu den billigsten Preisen en-gros und
en-detail. (10-9)

Ein Waarensuhrer
und ein Portier
für den dauernde und lohnende Beschäfti-
gung.
J. Staldt Appreturanstalt.
Durch das Ableben des Herrn O. Kowczew-
ski verbinde ich meine Lehrjahre in seinem Ge-
schäfte zu beendigen, suche in einem ähnlichen
Geschäfte anderweitige Stellung.
Näheres bei Frau C. Ruszewska, Sachbo-
niastrasse Nr. 36, Officine links 1. Etage.
Eduard Thierling.

ADRESSEN-TAFEL.

Theodor Elwart,
Innungs-Meister.

Klavier-Magazin
und Reparatoren-Werkstatt.
Sawadzkastr. Nr. 19, neben Hotel Rannentuffel.

H. Peuker,
Rawrot-Strasse Nr. 2,
empfiehlt soeben eingetroffene
Herbst- u. Winter-Stoffe
für Damen- und Herren-Paletots.

Hugo Suwald,
Möbel-, Polsterwaaren- und
Spiegel-Magazin,
72, Wschodnia-Strasse 72,
„Alle Post“,
vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeyer.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwalts
Henryk Elzenberg
befindet sich an der Woludniowa-Strasse,
Haus Reicher, Nr. 28 neu.

Dr. Wolfowicz
aus Wobianice,
Accoucheur und Kinderarzt,
Petrikauer-Strasse Nr. 109, vis-à-vis dem
Palais des Herrn Heintz. Empfangsstunde
von 9-11 Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.

Rud. Otto Klepzig,
Schuldermalerei und Lackir-Anstalt,
Lodz,
Petrikauer-Strasse Nr. 98, Przejazd-Strasse
Nr. 2, vis-à-vis dem Meisterhausgarten.

Handschuh-Fabrik
von Boleslaw Minich,
Zachodniastr.,
Ecke Konstantynowska,
empfiehlt eine reiche Auswahl von Handschuh,
wie auch Galanterie-Waaren eigenen Fabrikats

J. Luniewski,
Nowo otworzony zakład fryzjerski,
oraz wszelka galanterja i perfumerja.
Wyroby pończosznice bez szwu.
Piotrkowska Nr. 4,
vis-à-vis Hotelu Polskiego.

M. Likermann,
Wyroby galanteryjno-drewniane
i fabryka ram.
Lodz, ul. Piotrkowska Nr. 520/88.
Przejmuje obraty do oprawy.
Ceny przystępne.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 68,
1. Etage, im Hause Herzkowicz, neben des
Herrn Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren
Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe
von Narkose ausgeführt.

Modes M-me Gustave
empfiehlt Hüte, Mützen, Jabotts, Parfümerie,
in- und ausländische

Pariser Modelle u. Hüte
von G. Marzewska in Warschau.

Möbel- und Billardfabrik,
sowie Lager von
A. KLOSE,
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 121 neu,
Haus Paul Ramisch.

Befiehlt seit dem Jahre 1789.
Uhren-Lager von
L. M. Lilpop
in Warschau, Senatorska 496, Ecke
Wiodowa, empfängt
Cajchen, Wand- u. Tisch-Uhren
aus den ersten Fabriken.

G. Bauer,
Schuhwaaren-Magazin,
befindet sich jetzt:
133. Petrikauer-Strasse 133 neu.

Zahnarzt Z. Rosenblatt,
Lodz, Petrikauer-Strasse,
Haus Dr. H. Biener, wofür sich die Conditorei
Nobyl
genutzt befindet.
Behandlung von kranken Zähnen, Plombiren, Einsetzen
von künstlichen Zähnen. Zahnziehen ohne Schmerzen bei
Anwendung von Narkose. Empfängt täglich von 9 bis 9
und von 1 bis 7 Nachmittags

Dr. St. Gutentag,
Kuhpocken-Impfung,
Kinderarzt,
chem. Arzt im Kinder-Hospital in Warschau.
Petrikauer-Strasse Nr. 58.

Magazyn mód
MADAME GUSTAVE
właścicielka
G. Sypniewska
powroćka z Paryża.

Machen Sie
einen Versuch
mit Caffe „Sanitas“.
Analyse und zum Verkauf genehmigt von der War-
schauer Medicinal-Verwaltung laut Ritzsch vom 13. Sep-
tember 1893 unter Nr. 1379.

Dr. K. Laurenty,
Ede Bielona- und Wólczanska-Strasse,
Haus Schulz,
empfängt Vormittags von 11-1, Nachm.
von 2-5.

Schreibmaterial,
Schulhefte,
Zeichenutensilien,
Reisszeuge,
Conto-Bücher,
Druckerarbeiten aller Art.
Karl Wolf, Dzielna 5.

Emil Joseph,
Tapezierer & Decorateur.
Polstermöbel-Niederlage.
Dzielna-Strasse 34.

Alfred Richter,
Tapezierer und Decorateur,
Petrikauer-Str. Nr. 163, Haus Nafiski,
empfiehlt sich zur Ausführung sämtliche
in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

Die Spezial-Fabrik von Geldschrank
Stanislaw Baumgart,
Warschau, Grzybowska Nr. 62.

Die Geldschranke meiner Fabrik wurden
im Jahre 1886 einer Feuerprobe in Anwesen-
heit der Behörden und Sachleuten unterzogen.

A. Timofiejew,
Ältester Feldscheer,
Poludniowa Nr. 6.

Zahn-Arzt
Zofia Schwarz-Bernstein
wohnt jetzt Petrikauer-Str. 121, Haus
Kamisch.

Lekarz-Dentysta
Zofia Schwarz-Bernstein
mieszka ul. Piotrkowska Nr. 121, dom
Kamisch.

Bei Zahnarzt M. Kaplan,
unter Mitwirkung eines angelernten Assistenten Herrn
L. Böck. Poludniowa-Strasse Nr. 5 2. Etage
front. Zähne werden schmerzlos unter Anwendung von
lokalen Anästhetikum gezogen.
Für Unentgelt von 8-9 Uhr Morgens unent-
geltlich.

Reißzeuge
(Gerlachsehe)
und alle anderen - billig - in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker.

L. Kochanski,
Rawrot Nr. 1.
Großes Lager von Fahence-Waaren, Glas-
Utensilien und Lampen in reichhaltiger
Auswahl zu billigsten Preisen, womit ich
mich dem geehrten Publikum empfehle.

R. Stern's Conditorei
befindet sich jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 107,
vis-à-vis dem Palais des Herrn Heintz.
Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Zwei Billarde stehen zur Verfügung (Py-
ramiden- und Carambol-Billard).

Die Besitzerin des Mode-Magazins
„Marie“,
Grüne-Strasse Nr. 5, Haus Röder,
ist aus dem Auslande zurückgekehrt u. empfiehlt
eine große Auswahl von Hüten nach den neuesten
Facon. Hüte werden auch zum Umarbeiten
angenommen.

W. Kossel,
Fabrik von Herren-, Damen- und Kin-
derwäpche.
Petrikauer-Strasse 38,
Haus Tennebaum.

M. L. Aronson,
Zahnarzt,
Petrikauer-Strasse gegenüber d. Conditorei Koszłowski
seit Krantheiten der Zähne und der
Zahnhöhle, Einsetzen von künstlichen
Zähnen und Plombiren mit Gold nach der
neuesten amerikanischen Methode.

Dr. med. St. Markowski,
Augenarzt,
wohnt jetzt
Benedikten-Strasse Nr. 1, (Ecke
Petrikauer-Str.), Haus Kretschmer.